

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementspreis: 3,30 Mk. monatl. 1,10 Mk.
wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus.
Einzeln Nummer 5 Pf. Sonntags-
Nummer mit illustriertem Sonntags-
Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf.
Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal.
Eingetragen in der Post-Zeitungs-
Verzeichnisse für 1900 unter Nr. 7971.
Unter Kreuzband für Deutschland und
Oesterreich-Ungarn 3 Mark, für das
übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
Erscheint täglich außer Montage.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühren
betragen für die sechsgeheilte Kolonnen-
zeile oder deren Raum 40 Pf., für
politische und gewerkschaftliche Inserate
und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.
„Kleinanzeigen“ jedes Wort 5 Pf.
(mit dem ersten Wort frei). Inserate für
die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
nachmittags in der Expedition abgegeben
werden. Die Expedition ist an Wochen-
tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.
Kontingentsamt: Amt I, Nr. 1508.
Telegraphisch: Adressen:
„Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Brühl-Strasse 2.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Dienstag, den 18. Dezember 1900.

Expedition: SW. 19, Brühl-Strasse 3.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Englisches Gold.

In diesen Tagen, da aus dem Kapitalismus hundertfältige
Korruption aufwuchert und der Unbestoche in der bürgerlichen Gesell-
schaft ein Ausnahmefall erscheint, kann eine neue höchst sen-
sationelle Nachricht, welche die „Leipziger Neueste Nachr.“
verbreiten, nicht kurzer Hand abgethan werden, so unklar Grund und
Verlauf der Angelegenheit sein mag. Das genannte Blatt, das fort-
dauernd im Bismarckkultus verharrend, Gegner der Regierungsepi-
gonen ist, berichtet:

Die goldene Hand.

Berlin, 14. Dezember. In einer Berliner Korrespondenz des
„Daily Telegraph“ war vor einigen Tagen zu lesen, daß
ein ungeheurer Betrag von Bestechung und Korruption aufgewandt
wurde durch den Leiter von Krügers Rundreise, um
den Volkseutusiasmus zu Gunsten der Boeren zu erregen. Die
für diesen Zweck benutzten Agenten seien bis Köln gebracht worden.
Der Artikel schließt mit den Worten: Herrn Krüger wird es bald
aufdämmern, daß thatsächlich alles für ihn in Europa verloren ist,
einschließlich des größeren Teils des Gelds. Das er und seine
Agenten zu Verlusten ausgegeben haben.

Gegenüber diesem unverschämten Versuch, den deutschen
Idealismus, der in der Boerenfrage so rein und selbstlos zu Tage
trat, auf die niedrigsten Motive zurückzuführen und die Freunde
der Boeren als bestochene Subjekte des ehrwürdigen Präsidenten
Krüger hinzustellen, begnügen wir uns mit folgender Feststellung:

Die De Beers Company, zu deren Hauptern Herr
Cecil Rhodes gehört und die eine Schwägergesellschaft
der berühmten Chartered Comp. bildet, hat für das Jahr 1899,
2 Semester, einen Geschäftsbericht verfaßt, der aller-
dings nur einigen wenigen Personen zugänglich gemacht wurde.
Darin findet sich folgender Passus:

Special agitating purposes
Cologne 60 000 Lstrl.
Berlin 850 000 Lstrl.

Zu deutsch:

Specialfonds für Agitationszwecke:
in Köln 1 200 000 Mk.
in Berlin 7 000 000 Mk.

Eigentlich ist nicht Köln bei Reigen, sondern Köln am Rhein,
und nicht Berlin am Grand-River in Kanada, sondern Berlin
an der Spree gemeint.

Der Reichstags-Abgeordnete Haffe scheint bereits in seiner
Rede vom 12. d. M. im Reichstag auf dieselben Vorgänge, welche
die „L. N.“ andeuten, gezielt zu haben, als er, von der „Köln.
Ztg.“ sprechend, sagte:

„Ich bedauere nur, daß der Herr Reichskanzler dieses weter-
wendische Blatt auch heute noch zur Aufnahme offizieller Erklärungen
zu benutzen scheint, ein Blatt, welches gleichzeitig seine Spalten
den Einflüssen der De Beers Company und anderer
kapitalistischer Gesellschaften in Südafrika
öffnet, die doch, weiß Gott, nicht an unserem Strange ziehen,
sondern am entgegengegesetzten Strange.“

Die jetzigen Angaben der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ er-
wecken dringlichst weitere Aufklärung. Der Berliner Korrespondent
des Blatts, ein bekannter Besucher der Journalistentribüne des
Reichstags, wenn auch mancherlei Seltensarten an seinem politi-
schen Vorleben hasten, kann unmöglich die Mitteilung aus jenem
Geschäftsbericht frei erfunden haben. Er hat aber die politische
Pflicht, mehr zu sagen, wenn er mehr weiß.

Die meisten Berliner Blätter schweigen die Enthüllung bisher
tot. Einige erklären sie für völlig unglaubwürdig und verstehen
nicht, aus welchen Gründen und zu welchen Zwecken derartige ge-
waltige Summen von englischer Hand in Deutschland aufgewendet
sein sollen.

Wir glauben die Angelegenheit ernster nehmen zu müssen. Die
Veranschlagung von mehr als acht Millionen Mark ist allerdings nicht
denkbar, wenn es sich nur um die Erreichung untergeordneter
Zwecke gehandelt hätte. Thatsächlich aber handelte es sich für die
großen südafrikanischen Kapitalistengesellschaften, hinter denen die
Epigen der englischen Regierung standen, in der Zeit, von welcher
der Geschäftsbericht handelt, um Lebensfragen nicht nur jener
Gesellschaften selbst, sondern des Regiments Chamberlain. Seit März 1899
war Chamberlain entschlossen, es zum Kriege mit der südafrikanischen
Republik zu treiben; in der folgenden Zeit bis zum Beginn des Kriegs-
zustands am 11. Oktober wurde die Situation zwischen England und
den Republikanern von Monat zu Monat gespannter. In Deutschland
regten sich lebhafteste Sympathien für die Boeren und heizerten sich
in dem Maße, als die englischen Raubinstitute stets bössartiger
und gewaltthätiger in die Erscheinung traten. Da konnte es auch
dem rechnenden Geschäftsmann eine vollauf lohnende Ausgabe er-
scheinen, wenn ein Gegenstrom zu Englands Gunsten entfesselt
wurde. Der Geschäftsbericht der De Beers-Compagnie muß nicht
bedeuten, daß die Gesellschaft nur aus ihrer eignen Tasche und
nur für ihre besonderen Geschäftszwecke 8 Millionen aufgewendet
hat. Es liegt mir allzu nahe, nach Hintermännern zu fragen,
die zu der großen Bestechungssumme beitragen und deren allgemeine
politische Ziele gefördert werden sollten.

Thatsächlich wurde im zweiten Semester 1899 der für die Eng-
länder so erwünschte Widerstand gegen die Boerensympathien mächtig
entfacht. Woran die „Kölnische Zeitung“ und von Berliner
Blättern die „Berliner Neuesten Nachr.“ legten sich mit wahrhaft ver-
dächtigem Eifer für England und gegen die südafrikanische
Republik ein. Kaum je schrieb ein deutsches Blatt schamzügere
Artikel als die „Köln. Ztg.“ für den tugendreichen Chamberlain,
wider den bössartig verstockten Krüger. Eine solche Preklampagne

konnten sich die englischen Interessenten schon etwas kosten lassen.
Reichliche Zahlung aus goldener Hand wäre noch der einzig milde-
rende Umstand für jene Perfidien und Niederträchtigkeiten.

Aber nicht nur Journalisten und Zeitungsredacteure können
geeignete Objekte zur Spreizung aus „Specialfonds für Agitations-
zwecke“ sein. Der Sternberg-Prozess und die Affaire P o s a d o w s k y -
W o e d t k e haben enthüllt, wie weit die Macht des gleichenden
Goldes reicht. Solche Erscheinungen reizen die Neigung zum Miß-
trauen und nötigen dringlichst dazu, die Möglichkeit offen zu halten,
daß nicht nur Prekorgane englisches Gold lieben. Für die Gold-
geber war es weit wichtiger, einflussreiche Zwischenhändler und Ohren-
bläser in höheren Kreisen zu beeinflussen, als armselige Journalisten
zu englandfreundlichen Artikeln zu machen.

Wer hat die englischen Bestechungsmillionen empfangen? Nur
die Presse? Oder höher Stehende?

bleiben die im Geschäftsbericht der De Beers-Gesellschaft auf-
gestellten Behauptungen unwiderlegt, so offenbart sich die mobile
Engländerei unserer maßgebenden Kreise als Spitzgeburt der schänd-
lichsten Verderbnis.

Die Socialdemokratie befürwortet wie stets das Bestreben nach
guten Beziehungen mit England. Jedoch die Englandneigungen der
gegenwärtigen Machthaber, die aus den tollen Unstimmigkeiten der Welt-
politik geboren in der Zurückweisung Krügers zur Verächtlichkeit gegen jede
menschliche Regung und, wie nun der Aufsehn lehrt, zum entlegenden
Bestechungsplan geführt haben — diese Englandneigungen bleiben
uns fremd. Es ist ein beklagenswertes Verhängnis, daß Deutschland
sich um Englands Freundschaft bemüht, nicht um seiner freiheitlich-
ruhmvollen Institutionen willen, sondern im Sinne des englischen
Kapitalismus, da er den Gipfel der Schändlichkeiten erstiegt.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. Dezember.

Die Strafbarkeit des Streikpostenstehens.

Am 9. Dezember hatten wir zuletzt von einer höchst bemerkens-
werten Entscheidung des Kammergerichts berichtet, die einem Verbot des Streikpostenstehens in ganz Preußen gleich-
kommt.

Das Kammergericht hatte über die Revision gegen ein land-
gerichtliches Urteil zu verhandeln, das an unvereinbaren Widers-
sprüchen krankte. Dies landgerichtliche Urteil (aus Erfurt) hatte nämlich
zunächst festgestellt, daß bei dem betreffenden Fall von Streikposten-
stehen von einer Störung der Ruhe und Ordnung keine Rede sein
könnte, hatte aber in demselben Atemzuge andererseits erkannt, daß
die Wegweisung des Streikpostens durch einen Polizeibeamten auf
Grund einer städtischen Polizeiverordnung zum Zweck der Er-
haltung der Ruhe und Ordnung ergangen sei und deshalb hätte
befolgt werden müssen. Die Revision hatte auf diesen Widerspruch
hinweisend geltend gemacht, daß, wenn Ruhe und Ordnung
gehört habe, wie festgestellt sei, der Polizeibeamte den Streik-
posten doch nicht habe wegweisen dürfen.

Das Kammergericht aber hatte die Revision ver-
worfen und dies, wie folgt, begründet: Die betreffende städtische
Polizeiverordnung sei ohne Rechtsirrtum angewendet worden. Es
sei festgestellt, daß die polizeiliche Wegweisung des Angeklagten im
Interesse der Ruhe und Ordnung und Sicherheit ergangen sei,
und daß der Angeklagte nicht Folge leistete. Dies genüge, die
Verstrafung zu rechtfertigen. Dazu sei nicht erforderlich, daß eine
Störung der Ruhe und Ordnung wirklich stattgefunden
habe.

Diese Entscheidung hat begreiflicherweise sehr großes Aufsehen
erregt und nicht nur in unserer Presse, denn auf Grund dieser Ent-
scheidung kann das Streikpostenstehen, das wiederholt gerichtlicherseits,
sofern es ohne Störung der Ruhe und Ordnung vor sich gehe, als
reichsgesetzlich durch das Koalitionsrecht in der Reichsgewerbeordnung
gewährleistet und straflos erklärt worden ist, jetzt in Preußen durch
jeden beliebigen Polizisten auf Grund irgend einer allgemeinen
städtischen Polizeiverordnung verboten und im Widerstreitungsfall
bestraft werden.

Durch dieses öffentliche Aufsehen, das die Kammergerichts-Ent-
scheidung hervorgerufen hatte, gezwungen, erläßt nunmehr der
Senatspräsident beim Kammergericht, der Geheim-
Ober-Justizrat Herr Groschuff, Berlin, soeben in der „Deutschen
Juristen- und Anwalts-Zeitung“ folgende merkwürdige Erklärung:

„Die Tageszeitungen brachten in letzter Zeit wiederholt Berichte
über Urteile des Strafsenats des Kammergerichts, wonach das Streik-
postenstehen strafbar sei. Demgegenüber muß hervorgehoben werden,
daß das Kammergericht stets anerkannt hat, daß das Streik-
postenstehen an sich eine strafbare Handlung nicht sei. In allen
diesem Fällen handelt es sich vielmehr lediglich um Ueber-
tretung von Straßenpolizei-Verordnungen,
welche bestimmen, daß derjenige strafbar sei, welcher der zur Er-
haltung der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit auf der
Straße erlassenen Anordnungen der Aufsichtsbeamten keine Folge
leistet. Diese Bestimmung ist wiederholt auf Personen angewendet
worden, welche bei ausgebrochenem Streik Posten standen. In
solchen Fällen sind die Polizeibeamten davon ausgegangen,
daß das Stehen der Posten geeignet sei, die öffentliche Ordnung
zu stören und haben deshalb die Posten aufgefordert, sich aus der
betreffenden Straße zu entfernen. Haben die Posten keine Folge
geleistet, so sind sie wegen Uebertretung der betreffenden Straßen-
polizei-Verordnung verurteilt. In solchen Fällen sind die be-
treffenden Personen nicht deshalb bestraft, weil sie Streikposten
gestanden haben, sondern weil sie der aus dieser Veranlassung an
sie gerichteten Aufforderung des Polizeibeamten keine Folge
geleistet haben.“

In dieser mehr als merkwürdigen Enunciation (Satz) widerlegt der
Herr Senatspräsident zunächst etwas, was niemals behauptet worden
ist: es ist unseres Wissens niemals behauptet worden, daß das
Kammergericht das Streikpostenstehen an sich für strafbar
erklärt hätte; das konnte schon niemand behaupten, weil das
Kammergericht, dessen Rechtsprechung auf Preußen oberinstanzlich
beschränkt ist, als oberste Instanz über eine reichsgesetzliche Frage
überhaupt nicht entscheiden kann. Andererseits hat aber das
Reichsgericht mehr als einmal entschieden, daß das Streik-
postenstehen an sich, ohne offensichtliche Störung der Ruhe und
Ordnung, durch die Reichs-Gewerbe-Ordnung als integrierender
Bestandteil der Koalitionsrechts-Ausübung straflos gewährleistet ist.

Und damit kommen wir auf das Entscheidende: daß das
Kammergericht überhaupt nicht, wie gesehen, und wie
Herr Groschuff in seiner „Aufklärung“ lediglich wiederholt, und wie
jedermann bekommt ist, hätte entscheiden dürfen, weil es
durch diese Entscheidung einer beliebigen städtischen Polizeiverord-
nung in Potsdam frei giebt, ein Gesetz des Reichs zu durchbrechen!
Indem das Kammergericht sich damit über die Verfassung, Art. 2, hinweg-
setzt, folgt es zwar nur größeren Mustern, zeigt aber zugleich aufs
neue, wie weit das Koalitionsrecht, wie es in der Gewerbe-Ordnung
gewährleistet ist, noch von einem wirklichen Recht der Koalition
der Arbeiter und ihrer Ausübung entfernt ist! Ueber das objektive,
klar gefasste Recht des Reichs hinweg gestaltet es jedem subalternen
Polizeibeamten, rein subjektiv einen wesentlichen Bestandteil des reichs-
gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechts für unvereinbar mit der
bekannten „Ruhe“ und „Ordnung“ zu erklären und damit gerade,
wenn der betreffende Streikposten diesem Eingriff in ein
Reichsgesetz nicht Gehorsam leistet, ihn straffällig zu machen.

Wahrlich, wir haben es herrlich weit gebracht im „Einheits-“
und „Rechts“-Staat des Deutschen Reichs!

Deutsches Reich.

Auf die agrarische Barrikade

steigt wieder einmal die „Deutsche Tageszeitung“. Sie bezeichnet
die agrarische Erhöhung der Getreidezölle als die Haupt- und Lebens-
frage, hinter der alle anderen Dinge zurücktreten müßten. Die Land-
wirtschaft halte ein weiteres Jahrzehnt Caprivischer Handelsvertrags-
politik nicht mehr aus.

Giebt es keinen Brotvorrat, dann —
fällt das deutsche Volkstum, das deutsche Reich,
das deutsche Fürstentum, die deutsche Machtstellung, die
deutsche Zukunft. Läßt man die Landwirtschaft zu Grunde gehen, so
wird man vielleicht eine kurze Zeit innerlich fauler, glänzend über-
flüchter Scheinblüte erleben; aber dann kommt mit unerbittlicher
Notwendigkeit das Ende. Krankhaft gesteigerte Ausfuhr-
Industrie ohne einen lauffähigen, heimischen, landwirtschaft-
lichen Markt trägt, wie alle hypertrophische Entwicklung, den
Keim der Zerkünderung, der umerlöblichen Verzehrung, des Todes in sich.
Ohne den landwirtschaftlichen und kleindürgerlichen Mittelstand
sind die Fürstenthronen nicht zu halten. Ihre Füße stehen nur
in dem gewachsenen Boden dieses Mittelstands fest.

Nach ist die Landwirtschaft die feste Stütze des Staates,
die kraftvollste Trägerin des Volkstums und seines nationalen
Organismus. Unterwühlt man diese Säule, so muß das nach-
stürzen, was von ihr getragen wird. Man täusche sich darüber
nicht: es gärt ganz gewaltig unter den Bauern,
die sonst still waren und still hielten. Werden sie
nochmals in ihren berechtigten Hoffnungen getäuscht, dann be-
sürchten wir das Schlimmste. An die Stelle der jetzigen
Bewegung, die trotz ihrer Entschiedenheit durchaus loyal, trotz
ihres Freiheits Königs bis in die Knochen ist, wird eine
andre treten, die ihre Führer zu grundsätzlicher Opposition
treiben und zwingen wird. Was dann werden wird, läßt sich
voraussehen; wir brauchen's nicht zu schildern. Die Verchiebung
der Parteien wird gewaltiger sein, als man jetzt vielleicht noch
glaubt. Man wägne ja nicht, daß die Landwirtschaft sich noch ein-
mal mit einer Kleinigkeit abgeben und beschwichtigen lassen werde.
Die Zeit ist vorbei. Entweder — oder!

Die deutsche Landwirtschaft hat den dringenden und berech-
tigten Wunsch, sobald als möglich zu erfahren, woran sie ist,
damit sie sich danach einrichten kann. Wird sie gefördert, gelingt
es, sie lebenskräftig zu erhalten, dann bleibt das Deutsche Reich
politisch und wirtschaftlich unüberwindlich, dann gehört ihm die
Zukunft, dann ist auch die allein sichere Grundlage für eine sieg-
hafte Weltpolitik gegeben, die im andern Falle ein kurzer,
in Regenjammer endender Traum sein muß.

Das ist brillanter Kanonenschuß gegen die berühmte Wolke,
die sich zwischen dem Thron und den Tanken, die sich im Wünder-
jargon Bauern nennen, gelagert hat. Es ist wieder jener Ton der
Drohung und Erpressung, jenes psychologisch wohl berechnete Mittel,
mit dem die Camarilla einst Friedrich Wilhelm IV. für die Konten-
revolution scharf machte.

Die agrarische monarchische Bestimmung ist — das bekent
Herr Certeil — lediglich eine Follfrage. Wird das Volk nicht
geschöpft, damit die Ständesgemäßen erhalten bleiben, so
erklärt man den Umsturz, den Untergang der Monarchie. Erhält
man aber die gewünschte Liebesgabe, so verspricht man als Gegen-
leistung, alle weltpolitischen Liebesereien zu unterlassen.

Der Artikel ist geistlich so flüchtig, daß er an einer gewissen
Stelle gelesen werden und wirken soll. Er beweist aber auch, daß man
anscheinend nicht geneigt ist, die Industrie den Agrariern zu opfern.

Die „Germania“ spendet uns eine zweite Strafpredigt, weil
wir ernsthaft den Grundlay vertreten: „Religion ist Privat-
sache.“ Man sollte glauben, das katholische Organ müßte Freude
empfinden, daß wir intolerantes Schwächen wahrer Religion und
aufrichtigen Christentums streng zurückweisen. Thatsächlich aber ist
die „Germania“ höchst verärgert über unsre Haltung und wäre über
nichts mehr erfreut, als wenn wir Kampf gegen das Christentum auf
unsre Fahnen schreiben würden. Wenn es eben so wahr wäre wie es un-
wahr ist, daß die socialdemokratische Partei früher eine
ganz andre Stellung in Religionsfragen eingenommen habe — so

behauptet das Centrumsblatt —, so sollte und die „Germania“ als reuige Schüler annehmen; statt dessen schäumt sie geradezu in Wut, daß wir und die Socialdemokratie uns nicht zu dem Satz bekennen wollen: „Der Antisemitismus ist Parteifache.“ Sie will uns in Leitartikeln foltern, bis wir gestehen, Feinde des Christentums zu sein. Wir vermögen dieses Bekenntnis der „Germania“ nicht zu erfüllen. Ueberdies erklärt zugleich die „Germania“ den Antisemitismus ihrer Polemik, indem sie den Unterschied zwischen Religion und Kirche befreit. Wenn das Centrumsblatt nur das Bekenntnis von uns hören wollte, daß wir die Kirche bekämpfen, sobald sie mit weltlichen Machtmitteln die Unterdrückung der Geister betreibt und die Lehre des Christentums zur Verschönerung niedrigerer Ausbeutungsgelüste herabwürdigt —, so dürfte es sich den gesamten doppelten Leitartikelaufwand an Entstellungen und Unwahrheiten ersparen. Zur Bekämpfung des Mißbrauchs der Religion haben wir uns alle Zeit gern belohnt.

Wenn die „Germania“ endlich einige Aussprüche Webers als im Widerspruch zu unserer Auffassung stehend bezeichnet und eine Antwort Webers auf ihre Anträge fordert, so bezweifeln wir sehr, daß unser Parteigenosse Weber Veranlassung hat, auf Citate, die völlig aus dem Zusammenhang gerissen sind und deren Sinn er längst klar gestellt hat, nochmals zurückzukommen. Weber hat sich stets, wie es selbstverständlich sein gutes Recht ist, als Nicht-Gegner erklärt; gerade deshalb aber und weil er Duldung für jedes Bekenntnis fordert, sieht er in gleichem Maße wie der „Vorwärts“ zum Grundzack unseres Programms: Religion ist Privatfache. —

„Reichsbankrott“ — das ist der „Welt am Montag“ ein peinliches Wort. Sie nimmt einen vollen Leitartikel dem Nachweise der funktionsgelähmten Thatsache, daß das Nationalvermögen in Deutschland gewaltig gestiegen sei, und der noch funktionsgelähmteren Entscheidung, daß von einem Bankrott erst dann die Rede sein kann, wenn der Staat überhaupt keine Steuerquelle mehr hat.“ Wir könnten vielleicht bedauern, behufs leichterer Erkenntnis unserer Meinung seitens Schwärzlicher nicht vom Bankrott des herrschenden Reichsfinanzsystems gesprochen zu haben. Doch hätten wir hierdurch der „W. a. M.“ den Anlaß einer journalistischen Spielerei genommen und es wäre grausam, die Herren Nationalsocialen des Spielzeugs zu berauben, da es scheint, daß sie Ernstes nicht zu thun haben. —

Ein Vantheiliger. Der durch seine Reichstagsgebete und Puderinteressen bekannte Professor Paasche ist in den Ausschüßrat der Breslauer Disconto-Bank eingetreten. Herr Paasche ist bisher ein großer Börsenfeind gewesen; er wird hinfort nun die miseligen Börsengewinne in der Weise belächeln, daß er sie als Lantienmen in die eignen Taschen steckt.

Wer in dieser Wandlung einen Widerspruch sieht, der kennt nicht die Vielseitigkeit dieses typischen Nationalliberalen, der es seit jeher als die Mission seines Lebens erkannt hat, sich belehren zu lassen. Wie er sich zum Schluß, zur Kirche bekehrt hat, so hat er sich auch in den höchsten machenden Schatz der Kirche begeben.

Die Breslauer Bank hat auch gar nicht so unklug gehandelt, als sie sich Herrn Paasche wählte. Nach seinem Uebertritt wird der Professor die Interessen dieser Bank sicher mit demselben Eifer vertreten wie bisher die Puderindustrie, mit der er in einem geradezu ehelich intimen Verhältnis lebt. —

Eine nützliche Beschäftigung für Gaffer. Die „Post“ hat ein menschliches Mitleiden für die Mühsiggänger, die bei patriotischen Anlässen an den Straßen stehen und stundenlang auf eine vorübergehende fürstliche Erscheinung warten. Sollte sich diese vergendete Zeit nicht einigermaßen erpichtlich verwenden lassen! Genügend, das ist möglich. Das Publikum braucht sich nur als freiwillige Polizei zur Verhinderung von Attentaten zu betätigen! Würde das Publikum auf diese Weise sich nützlich machen, so hätte, meint die „Post“, die verrückte Schnapla in Breslau ihr Weil nicht haben werden können. Und auch früher wären solche Dinge nicht passiert:

Es ist bekannt, daß auch das Hödelische Attentat hätte verhindert werden können, wenn die Umstehenden ihre Aufmerksamkeit zwischen der Person des Kaisers und dem Publikum geteilt hätten. In unmittelbarer Nähe des Attentats standen damals zwei kräftige pommerche Gutsbesitzer, ausgerüstet mit starken Stöcken, denen es, wenn sie Hödel beobachtet hätten, leicht gewesen wäre, das Attentat zu verhindern.

Wenn diese starken Stöcke aus Kommern in Funktion getreten wären, hätten wir schließlich auch nicht das Socialistengesetz bekommen, wäre das wirklich nach dem Wunsch der „Post“ gewesen, die ja doch an allen Attentaten innerlich ihre helle Freude hat.

Immerhin wird es, wenn die Anregung des Stummischen Organs ausgeführt wird, eine bedeutsame, anregende, aber auch sehr gefährliche Beschäftigung sein, patriotisch janzendes Publikum zu spielen. Man erscheint bewaffnet mit Stöcken, Loschlagern, Gummischläuchen. Alle Aufmerksamkeit hat jedweder gesamt auf seine Nachbarschaft zu richten. Greift jemand verdächtig in die Rodtasche, vielleicht um eine Schnapsflasche zu ziehen, fuchelt er aus purer Begeisterung mit den Armen, hat er vielleicht nur melancholisch düstere Augen, flugs erregt er die Besorgnis der freiwilligen Polizei und die Stöße laufen. So wird es möglicherweise keine Attentate mehr geben, aber auch keinen Patriotismus mehr, der ohne Beulen die Wohlthat verleiht. Geaf Rüdler wird hinfort seine unglückliche Freude an den patriotischen Straßenleitereien haben. —

Ein antisemitisches Urteil über den Dreifährigen. In dem Blatt Eugen Dührings „Der Personalist und Emancipator“ findet sich folgendes Urteil über den Radfahrer Ahlwards: „So ein Zwitter von Karreite und Streber war in sozusagen idealster Ausprägung bisher noch nicht erreicht.“ —

Die Echtheit der Sonnenbriefe ist, wie die „Hamburger Nachrichten“ konstataren, von allen Leuten der am Sonntag in Berlin empfangenen Ostasienstruppe bestätigt worden. Das heißt, die Wichtigkeit der in den Sonnenbriefen erzählten Kreuzfahrten ist von keinem der Heingelehrten Augenzeugen in Abrede gestellt worden.

Einweilen freilich wird man über die Chinagruel von den der Kultur zurückgegebenen nicht viel Neues erfahren, ist doch, wie der „Frank. Ztg.“ aus Hamburg gemeldet wird, den Mannschaften streng verboten worden, irgend etwas auf den Krieg Bezügliches den Zeitungs-Verlässlerstatten zu erzählen. Ein Wort, das sich jedenfalls auch auf andre Auskünfte beziehen wird. Auf die Dauer wird sich freilich die Befolgung dieses Schweigegebots nicht erzwingen lassen. —

Vom Plündern in China. Die Abkühlung druckt in ihrer Raivetat ein Telegramm ab, das besagt, daß der ehrliche Versuch, den die deutschen Militärbehörden gemacht hätten, um Plünderern der Soldaten unmöglich zu machen, bereits in dem von den Deutschen besetzten Städtegut gute Erfolge erzielt habe. Die Säden würden wieder geöffnet und die Chinesen kehrten zurück. Die Amerikaner verpflegten täglich über 1000 Hungrige.

Dieses Telegramm, weit davon entfernt, die Meldungen von dem ungeheuerlichen Umfang des Plünderens der internationalen Kreuzfahrer zu entkräften, bestätigt nur die berweglichsten Schilderungen. Denn wenn er jetzt der „eheliche Versuch“ — also die Echtheit dieses „Versuchs“ muß noch extra betont werden! — dem Plündern Einhalt zu thun, den minimalen Erfolg hat, daß wenigstens die deutschen Truppen nicht mehr plündern, so darf man wohl annehmen, daß selbst die beweglichsten Schilderungen englischer und italienischer Korrespondenten nicht übertrieben waren. —

Nach Kiel Danzig. Nachdem, wie wir kürzlich berichtet, der Antisemitismus den Aelzer Handelskassen mit der Sperre bedroht hat, bedroht er nunmehr den Handel Danzigs mit der gleichen Gefahr. Ueber einen in dieser Sache ausgebrochenen Streit zwischen

dem Reichs-Marineamt und dem Regierungspräsidenten in Danzig berichtet die „Danz. Ztg.“:

Der Regierungspräsident hat der Reichs-Marineverwaltung den Konsens zum Bau des neuen Kriegsschiffbaustraßens auf dem Holm für jetzt versagt, weil der bisherige Schiffbauweg dadurch erheblich beeinträchtigt werden würde, und ein Ersatz für denselben noch nicht vorhanden sei, ein solcher vielmehr erst geschaffen werden müßte. Die gegen diese Ablehnung von der Marineverwaltung erhobene Beschwerde ist jetzt vom Oberpräsidenten abgewiesen worden. Es bleibt nun der Marineverwaltung noch der Weg der Klage beim Obergericht offen.

Die Marine-Presse nennt es „ein Schauspiel für Götter“, daß der Regierungspräsident den Nichtsichtlosigkeits des Antisemitismus gegenüber der Handelsinteressen Danzigs wahrzunehmen sich für verpflichtet gehalten hat! —

Abkürzer. Unsere Notiz „Eine Vögel-Ehrung“ hat die „Antiquarischen Nachrichten“ ganz aus dem Häuschen gebracht. Sie pöbelt den „Vorwärts“ folgendermaßen an:

„So lange es in Deutschland noch Menschen giebt, die einen Begriff haben von patriotischer Ehre und nationaler Ehre, wird man der Heldengestalt Schills, dem hoffnungslosen, aber darum nicht minder heroischen Kampfer, in dem er unterging, ein ehrendes Gedächtnis bewahren. Der tragische Konflikt, daß sein König sich gegen ihn erklären mußte, vertieft nur das Gefühl der Bewunderung für den tapferen Hufenführer und seine kleine Heldenschar. Wenn wir den schonlosen Gassenbubenstreich des „Vorwärts“ überhaupt erwähnen, so geschieht es, weil es immer noch, besonders bei uns in Bayern, gute Menschen und solche Politiker giebt, die meinen, man könne mit den Socialdemokraten von heute gehen, ohne seine gute deutsche Gesinnung aufzugeben zu müssen.“

Leute, die ohnehin nicht übermäßig begabt sind, sollten sich davor hüten, in einem Wortlosler zu geraten, da ihnen dann das letzte bißchen Vernunft flöten geht. Denn wenn das Blatt ein paar Zeilen darauf selbst erklärt, daß nach Ansicht von Weber und Singer der für die Freiheit Chinas lämpfende Vögel eine Respektsperson sei, so wird jener normale Mensch in unserer Notiz wohl eine satirische Bemerkung der Abkürzerlichkeit, nimmermehr aber eine Verächtlichmachung Schills sehen. Und wenn das Blatt sich schließlich gar auf den „Vogelrichter Schiller“ beruft, der in einem seiner Vögelgedramen ausgesprochen hat: „Nichtsüßeres ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre“, und sich damit untreu Fronie zu eigen macht, so bezichtigt es sich dadurch selbst des „schonlosen Gassenbubenstreichs“, den der „Vorwärts“ verübt haben soll. —

Auffallende Discretion. Auch der bekannte Publizist Karl Gentzsch beschäftigt sich in der „Wiener Zeit“ mit dem Sternberg-Prozess. Aus seinen interessantesten Auslassungen verdient namentlich eine Stelle wiedergegeben zu werden, die sich mit der auf fallenden Schonung befaßt, die die Gerichte gewöhnlich aristokratischen Peun gegenüber wollen lassen, die in unsauberen Prozessen ihre Bekundungen zu machen haben.

Zu dieser Art von Pfläckerleistung gehört es auch, daß, wie ich voriges Jahr in den Artikeln über Ergänzungsrecht erwähnt habe, bei gewissen Sittlichkeitsprozessen nur die Kupplerinnen auf die Anklagebank kommen, die eigentlich Schuldigen, die „Kavaliere“, nur als Zeugen geladen werden, und daß außer den Gerichtsbeamten niemand die Namen dieser Zeugen erfährt, die hinter verschlossenen Thüren vernommen werden.

Das Kolonialamt und die Boeren-Einwanderung. Aus dem Boerentreck nach Deutsch-Südwestafrika, so lesen wir in einem bürgerlichen Blatte, scheint nach den neuesten Nachrichten nichts zu werden. Wir haben bereits bemerkt, daß es ein stark abertreibender Optimismus sein müsse, an die 15 000 Boeren zu glauben, welche angeblich entschlossen sein sollten, auf deutsches Gebiet überzusiedeln. Greifbar waren nur etwa fünfzig Boeren aus dem Kaplande, die augenblicklich in Holland weilten und mit dem Deutschen Reichs-Unterhandlungen wegen Ueberfiedelung nach Demara oder Kamaland angetupft haben. Wie nun holländische Quellen ergeben, drohen diese Unterhandlungen an dem Kolonialamt in Berlin zu scheitern. Seit vielen Wochen warten diese Leute auf die ihnen vom Kolonialamt gegebene Versicherung, die für die Ueberfiedelung benötigten Papiere würden ihnen baldigst zukommen. Anfanglich war die Abreise auf den 5. Dezember festgesetzt; später wurde ihnen die Ueberfiedelung der Papiere bis zum 15. Dezember in Aussicht gestellt, so daß die Abreise am 15. Januar hätte erfolgen können. Da nun aber diese Papiere noch nicht eingetroffen sind, vermögen die Führer des „Zwells“, Kommandant Steenkamp, Friedensrichter Smee, das frühere Mitglied des Volksrats von der Weiltungen u. a. m., die Teilnehmer nicht mehr zusammen-zubehalten, deren größter Teil sich für die Auswanderung nach Amerika entschieden hat.

Das Kolonialamt hegt also, woran wir von allem Anfang nicht zweifeln, starke Bedenken, der Boerenauswanderung die Grenzen unserer südwestafrikanischen Kolonie zu öffnen. Wie weit englische Einflüsse diese Bedenken vermehrt haben, vermögen wir nicht zu beurteilen. Aber vielleicht ist das Randern des Kolonialamts schon auf den Zweifel zurückzuführen, ob die Boeren, die sich doch nicht einmal in das launere englische Joch fügen wollten, auf die Dauer das scheinbare deutsche Militärregiment ertragen würden. Und diese Zweifel erscheinen uns allerdings nicht unbegründet. —

Aus Ossen, 18. Dezember. (Eig. Ber.) Auch der heilige Landtag hat sich nunmehr den Luxus einer eingehenden Debatte über die Warenhausbefreiung gelassen. Vom Centrum war eine diesbezügliche Interpellation eingebracht worden. Die Antwort der Regierung lief darauf hinaus, daß man zwar Erhebungen in die Wege geleitet habe, der Mühseligkeit einer solchen Steuer aber sehr skeptisch gegenüberstehe. Zum mindesten solle man zunächst den Erfolg des antichristlichen Verkehrs abwarten. Außer dem Centrum traten noch die antisemitischen „Mittelständer“ als warme Befürworter der Warenhausbefreiung auf. Die Nationalliberalen waren, wie immer, unter sich nicht einig, wie sie sich zu der Sache stellen sollten. Von socialdemokratischer Seite griffe die Abgeordnete Haas, David und Ulrich ein, indem sie die wirtschaftliche Verschleißtheit einer so einseitigen Strafbefreiung nachwiesen und statt dessen den „Mittelständlern“ die Erhöhung der Progression der allgemeinen Einkommens- und Vermögenssteuer empfahlen.

Eine weitere Interpellation des Centrums betraf das Offenbacher Bahnungsland. Die Ankunst, welche die Regierung zu erteilen hatte, ging nicht über die nichtsagende Redensart hinaus, mit denen sich die preussisch-heiße Eisenbahnverwaltung über derartige Folgen ihres verächtlichen Sparsystems hinwegzusetzen versucht. Namens der Interpellanten gab der Abg. v. Wreniano der Entkräftung des Publicums über die Schäden der Bahnverwaltung Ausdruck. Seine Hoffnung, daß die heilige Regierung energisch auf Abhilfe dringen werde, teilen wir nicht, wie der Abg. Ulich hervorhob, der in schärfster Weise gegen den Eisenbahnminister v. Bülow als den Hauptschuldigen vorging. Seine Rede war ein stammer Protest dagegen, daß man in Berlin fiskalische Interessen höher stellt als das Menschenleben. Die Regierung wußte darauf nichts Besseres zu thun, als zu schweigen.

Auch eine Antwort! —

Chronik der Majestätsbeleidigung-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung und wegen Diebstahls in wiederholtem Rückfall ist in Warburg ein Tagelöhner zu 1 Jahr vier Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Er war im August mit einem Gefährten, mit dem er aus der Korrektionsanstalt

Wreitenaus entwichen war, als des Anarchismus verdächtig im Park von Wilhelmshöhe verhaftet worden, gerade als der Kaiser sich dort aufhielt, und hatte bei seiner Verhaftung beleidigende Aeusserungen gegen den Kaiser ausgesprochen, wie er vor Gericht sagte, in der Absicht, in das Gefängnis zu kommen, da es dort besser sei als in der Korrektionsanstalt.

Ausland.

Spanien.

Vorgehen gegen die Presse. Die Behörden haben in der letzten Zeit eine Anzahl von Blättern beschlagnahmt, resp. das Erscheinen derselben verboten. In Pamplona wurde das daselbst erscheinende Blatt „Porvenir“ vom Civilgouverneur verboten, nachdem dasselbe vom Bischof von Pamplona bereits in den großen Kirchenbau geißelt worden war. Das Blatt hatte den Jörn des Kirchenfürsten dadurch hervorgerufen, daß es gerichtlich festgestellte Unrichtigkeiten dortiger Mönche an den Pranger gestellt hatte.

Kuch der in Madrid erscheinende „Graldo“ wurde wegen eines harmlosen Artikels über die bevorstehende Vermählung der Prinzessin von Asturien beschlagnahmt. Die Anträge des Blatts wurden mit Säbelhieben traktiert. Trotzdem der Republikaner Blasco Ibanez in der Kammer diese Maßnahmen in der schärfsten Weise als absolutistische geißelte, erfolgten bereits weitere Beschlagnahmen. So wurde der Madrider „Sibiel“ beschlagnahmt und der Direktor des „Paris“ verhaftet. —

Russland.

Neue Presseverfolgungen in Finnland. Ein wahrer Verfolgungsregen trifft wiederum die finnische Presse. So haben in diesen Tagen nicht weniger als fünf Zeitungen Verwarnungen erhalten und zwar folgende: „Sala Posten“, „Arlinensbladet“, „Jalostaja“, „Utra Nyland“ und „Kajalata“. —

Gefährliche Schriften. Das russische Kultusministerium erläßt in einem Circulare, daß an der Entfernung des Buches von Ferrara „das Leben Jesu Christi“ aus den Schülerebibliotheken nach wie vor festgehalten werden soll. —

Afrika.

Die Boeren-Erfolge haben in England große Bestürzung und Niederlage hervorgeufen. Solcher Niederlagen hatte man sich nicht mehr versehen. Wie der „Magd. Ztg.“ aus London gemeldet wird, ordnete auf die Meldung von der Niederlage bei Buxton und der allgemeinen Offensive der Boeren der plösiglich einberufene Kabinettsrat, dem mit einer einzigen Ausnahme alle Minister beiwohnten, die sofortige Bereitstellung aller verfügbaren Reserven, besonders an Kavallerie, an. Die Aufregung in den mahlegenden Kreisen erinnert an die während der schlimmsten Tage der Belagerung von Ladysmith. Seitdem auch die Angriffe auf Pretorius und Buxton, die Bedrohung von Komatiport, Bloemfontein und Kimberley bekannt geworden sind, wurden alle auf dem Heimwege begriffenen kolonial- und Yeomanry-Truppen in die Front zurückbeordert.

Man nimmt jetzt allgemein an, daß die letzten Aktionen der Boeren nach einem einheitlichen Operationsplan erfolgt sind.

Die Fortsicherung der Delagoabahn wurde durch General Botha eingeleitet, während De Wet durch seinen Marsch nach Süden die besten englischen Truppen hinter sich her und so von der Delagoabahn fortlockte. Ein Generalangriff sämtlicher Boerentruppen auf alle wichtigen Punkte der Eisenbahnen endete mit deren Zerstörung. Durch Aufreißen der Schienen auf langen Strecken, Sprengungen und Zerstörung der Stationen sind sämtliche Eisenbahnverbindungen mit der Kapkolonie und Natal, sowie die Verbindungen der englischen Hauptcorps unter einander unterbrochen. Betslehem, Beede, Orbyheid, Mafeking, Standerton und Kimberley sind gleichzeitig von den Boeren angegriffen worden.

Einem Londoner Blatt entragt sich der Stoffzug:

Hätten wir nur einen De Wet. Wenn uns die Geschichte nicht ein so unglückliches Geschick lotete, so wäre es recht erwünscht, daß unsere Offiziere, Ahtchener nicht ausgeschlossen, von einem so erfahrenen Kenner der Ars Bellonosa Vorkommen in der Taktik erhielten. Am 25. Oktober überbricht De Wet, aus der Gegend von Pretoria kommend, bei Paris den Hauf, nachdem er die Engländer in mehreren Gefechten gesiegt hatte, und traf, nach verschiedenen Querzügen, am 3. November in der Stadt Frankfurt ein. Am 5. November aber lieferte er den Engländern bei Goshaville, 150 Kilometer von Frankfurt, ein Gefecht. Wie er mit seiner Truppe so schnell dorthin gelangt ist, läßt sich noch nicht feststellen; die Eisenbahn muß er dabei streckenweise benutzt haben. Nun begann er einen zwei Wochen währenden Zug von Norden nach Süden, von Betslehem nach Osten; er lieferte den englischen Truppen eine Reihe von Gefechten und zog sie hinter sich her, was dem Feind schweren Schaden, namentlich an seinem Pferdmaterial zufügte. Er traf auf starke britische Truppen bei dem Orte Thabanqu im Osten von Bloemfontein, vertrieb sie und besiegte eine andre Truppe bei Dewetsdorp, die er am 21. November zur Kapitulation zwang. Die Verhältnisse gestatteten ihm nicht, die Gefangenen, über 500 Mann, nebst neun Offizieren, in Haft bringen zu lassen; er ließ sie nach Betslehem der Waffen laufen. Schon am 27. November lieferte er den verfolgenden Reitern des General Knop bei Geluceta abermals ein Gefecht, am 30. bei Schmitfeld und am 2. Dezember bei Springfontein am Caledonsfluß. Sein Erscheinen vor der Grenzstadt Beetham am Oranjesfluß erregte großen Schrecken. Man schrieb De Wet die Absicht, er wolle den Hauf kreuzen, in das Kapland einbrechen und die holländischen Staatsverwundeten zur Erhebung auf-fordern. Da am 8. Dezember der große Afrkaner-Tag in Borester abgehalten werden sollte, schien ein solcher Plan, der den Enthusiasmus der Kapländer angefeuert hätte, nicht unwahrscheinlich und umsomehr bemühten sich die englischen Generale, die Boerentruppe abzuschlagen. De Wet dürfte die ihm zuge schriebene Absicht aber kaum gehabt haben; der Caledonsfluß und der Oranjesfluß sind zur Zeit so hoch geschwollen, daß eine Ueberquerung nur auf Brücken — die zerstört sind — oder in großen Pontons — die De Wet nicht besitzt — möglich wäre. Er begnügte sich damit, den von der englischen Kampfgrenze Alval North herbeileitenden General Macdonald zurückzudrängen, trieb die Kavallerie des Obersten Williams aber Rouville hinaus, ließ den General Knop hinter sich her marschieren — und erzwang sich schließlich trotz aller ihm entgegengestellten Truppen den Durchgang bei Thabanqu!

Ueber die letzten Gefechte wird aus Maseru vom 16. Dezember gemeldet:

General De Wet ist mit 2000 bis 3000 Mann wieder in der Umgegend von Thabanqu erschienen und hat Pappeberg und Warringham's Store angegriffen. Er unternahm zwei entscheidene Angriffe auf die britischen Linien. Den dritten Sturm leitete General De Wet persönlich und drang mit dem Reste seiner Truppen durch. Die Engländer erbeuteten einen 15-Häuser und 15 Wagen, welche mit Munition, Dynamit und Lebensmittel besetzt waren. Ein andres Boerentrupenkommando, welches den Thabanqupass nehmen wollte, wurde gefolgt. Kommandant Haasbroek, welcher mit seinem Kommando durch den Springfontein bei Thabanqu sich freie Bahn erzwingen wollte und 2 Gefechte mit sich führte, wurde ebenfalls geschlagen und verlor 40 Mann.

De Wet hat also den um ihn gezogenen Borden abermals durchbrochen und befindet sich in Eiderheit. Zwei andre kleinere Kommandos sollen zwar „geschlagen“ sein, aber daß sie umzingelt und zur Waffenstreckung genötigt worden wären, wird nicht gemeldet. Nicht einmal die beiden Gefechte sind genannt worden.

Ueber die Kämpfe bei Orbyheid meldet ein Telegramm Lord Ritzingers:

ertranken ebenfalls. An diesen und Balken geklammert reiteten sich diese deutsche Seelen, doch viele zerfielen an Felsen. Ein Rettungsboot nahm 12 Mann auf, doch kippte es um und die Insassen ertranken. Durch von der Welle herabgeworfene Taue retteten sich viele. Ergreifend war es, mit ansehen zu müssen, wie sich eine Anzahl junger Matrosen an den aus dem Wasser hervortragenden Teil des Rumpfes geklammert hatten, ohne daß man ihnen bei dem herrschenden Orkan Hilfe leisten konnte.

Nachstehende amtliche Meldungen sind über die Strandung der „Gneisenau“ an den Staatssekretär des Reichs-Marineamts gelangt: Deutscher Konsul Vries, Malaga, telegraphiert 16. Dezember: „Erfülle traurige Pflicht mitzutheilen, daß Schiffschiff „Gneisenau“, welches wegen Schicksalungen außerhalb des Hafens weilt, heute vormittag 11 Uhr insofern heftigen Sturms gegen Ostmole des Wuhenhofens gekennzeichnet worden ist. Ich befinde zahlreiche Unfälle, darunter Kommandant Kretschmann.“

Der Kapitänleutnant Werner, anscheinend der älteste überlebende Offizier, meldet: „Gneisenau“ brach von Malaga gestrandet; Schiff total verloren. Besatzung zum größten Teil gerettet. Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.“

Der Kapitänleutnant Werner ist sofort angefordert, die Namen der Verunglückten telegraphisch zu melden.

Der Präfekt von Malaga telegraphierte heute (Montag) aus Madrid: Der deutsche Konsul hat heute die Überlebenden aus dem Schiffbruch der „Gneisenau“ aufgerufen. Die Behörden haben Quartier für 120 Verletzte und mehr als 100 Betten im Hospital für Kranke zur Verfügung gestellt. In Privatwohnungen sind mehr als hundert Personen untergebracht. Man rechnet, daß 100 Mann ertrunken sind. Die Behörden sprachen dem deutschen Konsul ihr Beileid aus. Die Vorstellungen in den Theatern wurden abgesetzt.

Malaga, 17. Dezember. Die „Gneisenau“ hatte 450 Mann Besatzung. 89 Verwundete sind in den Hospitälern untergebracht, von den übrigen Geretteten haben 125 Mann in der Militärkaserne, 150 Mann im Rathaus Aufnahme gefunden. Die ganze Bevölkerung wetteifert mit der deutschen Kolonie in Bemühungen um die Pflege der Wundkranken. Alle Konsulate haben Halbmaße gesandt.

Die Namen der Offiziere sind folgende: Kommandant Kapitän z. S. Kretschmann, 1. Offizier Kapitänleutnant Veringhaus, Kapitänleutnant Obli. z. S. Fiedler, Kad.-Offiz. Die Oblis. z. S. Boland (Mar.) Dreher, Krab. v. Koch, Die Lis. z. S. Funtz, Habedant, Dietert (Bruno), Werner, Möller und St. Niemöller, v. H. Erf. S. S. Werner Marine-Ing. Krüger, St.-Arzt Dr. Nag. Ob.-Assist.-Arzt Dr. Ebers, Zahnk. Arndt, Pfarrer Kraum.

Die „Gneisenau“ ist 74,5 Meter lang, im Hauptspant 19,75 Meter breit und verdrängt bei einem Tiefgang von 6,8 Meter 2856 Tonnen Wasser. Sie war als Vollschiff getakelt und besaß außerdem eine Maschine von 2500 indicierten Pferdestärken, mit der sie eine Maximalgeschwindigkeit von 14 Knoten entwickelte. In der Batterie führte das Schiff 14 15 Centimetergeschütze; außerdem waren zwei 8,8 Centimeter Schnelllade-Kanonen und zwei 8 Millimeter-Maschinengewehre an Bord.

Der Hafen von Malaga wird durch zwei Molen gebildet, von denen die östliche bei der Batterie San Nicolas beginnend, sich zunächst in südlicher Richtung, dann umbiegend in südwestlicher Richtung etwa 700 Meter weit in die See erstreckt. Die westliche Mole beginnt an der Mündung des Flusses Guadamecina und verläuft in südöstlicher Richtung gegen die Mitte der Ostmole. Die Hafeneinfahrt ist nur 300 Meter breit. Beim Einlaufen in den Hafen müssen die Schiffe eine scharfe Kurve beschreiben.

Die Trauerkunde von dem Untergang des Schiffschiff „Gneisenau“ verbreitete sich gestern morgen wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Ihre Wirkung war um so tiefer, als sie dem an Aufwand unmittelbar folgte. Das Admiralitätsgebäude in der Königsgrabenstraße 132 und das Reichs-Marineamt am Leipziger Platz 13 wurde alsbald von in Berlin lebenden Angehörigen besäumt. Jeder fürchtete für die ihm Raubstehenden das schlimmste und schon die Ungewissheit führte zu ergreifenden Szenen. Nach 9 Uhr lief das mitgeteilte Telegramm mit der Meldung ein, daß der größte Teil der Besatzung gerettet und die Bergung noch im Gange sei. Es ergab sich weiter, daß außer dem Kapitän Kretschmann der Kommandant der „Gneisenau“, und der 1. Offizier, Kapitänleutnant Veringhaus, nicht mehr unter den Lebenden sind. Der Vorsteher des Nachrichtenbureaus des Reichs-Marineamts, Kapitänleutnant Hollweg, erteilte den angustvoll Harrenden Anweisung, so weit es ihm nur möglich war. Es wurde telegraphisch Auftrag gegeben, so schnell wie möglich genaue Nachrichten über die Verlustzahl und auch die Namen hierher gelangen zu lassen.

Die Depesche bis 7 Uhr abends lautet, daß sich von der 452 Mann zählenden Besatzung 314 an Bord befinden. Hiernach muß man leider mit dem Verlust von 138 Mann rechnen.

Wie von zuständiger Seite gemeldet wird, ist dem deutschen Schiffschiff „Charlotte“, das sich gegenwärtig im Hafen von Korfu befindet, telegraphisch der Befehl zugegangen, sich sofort von dort nach Malaga zu begeben, um bei den Rettungsarbeiten Hilfe zu leisten. Die gerettete Mannschaft der „Gneisenau“ wird mit dem nächsten erreichbaren Dampfer in die Heimat geschickt werden.

Nachstehende amtliche Depesche ist im Marineamt eingegangen: Als „Gneisenau“ bei schwerem Südost den Ankerplatz verließ, versagte die Maschine. Bald vor Anker war geschnitten, der Steuerbord-Anker wurde fallen gelassen, hielt aber nicht; das Schiff trieb schnell auf die Ostmole, ließ mehrmals auf und ging unter. Der Kommandant, Kapitän z. S. Kretschmann, Kapitänleutnant Veringhaus, Ingenieur Krüger, Maschinenmeister Seher, Seeladest. Verndt, Maschinenmeister Grewe, Feuermeistermaate Ratten, Rabe, Bierling, Heizer Werhner, Wiegler, Schiffsjungen Niemer, Heiser, Richard, Jeterich, Sared, Hawert, Weder, Weg, Delig, Philippin, Johannsen, Möller, Friedrich, Wechs, Scharf, Kohl, von Speck, Groll, Matrosen Herwogen, Meyer, Weiß, Giese, Zimmermannsgast, Delfassen, Verwalterappellant Rappo, Steward Schröder, Barbier Rudloff, Mannschaft von Behörden gut untergebracht. Werner.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Namen nicht richtig buchstabiert sind.

Gerichts-Beitrag.

Eine interessante Anlage wegen unläuterer Wettbewerbs und Unstimmigkeit dazu gelangte vor dem Amtsgericht II zur Verhandlung. Die Firma Wilhelm Kähler u. Co., welche in Charlottenburg ein Gürtelwerk besitzt, hatte an ihrem Schmelzofen eine Einrichtung anbringen lassen, wodurch dem Hebelstange einer allzu großen Erhitzung mit Erfolg abgeholfen wurde. Damals war der Arbeiter Wilhelm Pollack in der Fabrik angestellt. Derselbe trat einige Monate später in den Dienst der Konkurrenzfirma Roritz Cohn. Hier hatte man unter demselben Hebelstange zu leiden, worauf Pollack seinen Arbeitgeber auf die Einrichtung hinwies, die ein in Weissenhof wohnender Fabrikant, dessen Name ihm entfallen sei, an dem Ofen seiner früheren Fabrik angebracht hatte. Er wollte sich bemühen, den Namen des Fabrikanten zu erfahren. Seine jetzigen Arbeitgeber ließen es zu und Pollack entledigte sich seiner Aufgabe in der Weise, daß er sich an einen seiner früheren Arbeitsgenossen wandte. Er erfuhr den Namen des Fabrikanten, teilte denselben seinen Chefs mit und diese ließen dann an ihrem Ofen eine gleiche Einrichtung anbringen. Als die Firma Wilhelm Kähler u. Co. dies erfuhr, ließ sie durch den Rechtsanwalt Lipmann-Bulf Anlage wegen unläuterer Wettbewerbs gegen Pollack und wegen Anstiftung dazu gegen dessen Arbeitgeber anstrengen. Im Termine befandete der als Zeuge vernommene Fabrikant Hempel, der die Einrichtungen an dem Ofen angebracht hatte, daß er ein offenes Geschäft betreibt und durchaus kein Geheimnis aus seiner Fabrikation mache. Der

Vertreter des Angeklagten Pollack, Rechtsanwalt Dr. Halpert, wies darauf hin, daß die Anlage durchaus verfehlt sei. Pollack habe mit dem Namen des Fabrikanten Hempel ausfindig gemacht und das könne unmöglich als ein Verstoß eines Geschäftsgeheimnisses der klägerischen Firma angesehen werden. Aber selbst wenn man dies annehmen sollte, so könne der Beklagte schon aus dem Willen nicht bestraft werden, weil er nicht, wie das Gesetz erheische, als „Angeklagter“ einer Firma ein Geschäftsgeheimnis verraten habe. Der Gerichtshof trat diesen Ausführungen bei und wies die klägerische Firma kostenpflichtig ab.

Die Bußtagskonzerte und das Ober-Verwaltungsgericht. Die Direktion des Schiller-Theaters wollte am Bußtag 1898 ein geistliches Konzert veranstalten. Auf dem Programm standen u. a. drei Arien aus den Oratorien „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy, „Messias“ von Händel und „Christus“ von Kiel. Der Polizeipräsident verbot durch Verfügung vom 15. November 1898 das ganze Konzert, weil nach der Berliner Verordnung über die äußere Heiligung der Sonn- und Feiertage vom 19. März 1898 nur vollständige Oratorien aufgeführt werden dürften. Auf die Klage der Direktion des Schiller-Theaters entschied sich der Bezirksausschuß zu Gunsten der polizeilichen Auffassung. Die Bestimmung im § 12 Ziffer 1 Absatz 2 der Verordnung, auf die man sich stützt, verbietet für die Chorfeste und Bußtage alle öffentlichen Lustbarkeiten mit Einschluß der Gesangs- und theatralischen Vorträge und sagt dann wörtlich: „Nur geistliche Musikaufführungen (Oratorien) sind gestattet.“

Die klägerischen Direktoren Raphael Löwenfeld und Geheimer Sanitätsrat Küster legten Berufung ein, worauf sich der erste Senat des Ober-Verwaltungsgerichts in seiner letzten Sitzung mit der Sache beschäftigte.

Das Ober-Verwaltungsgericht wies die Klage als un begründet ab. Präsident Versius führte aus: Der Zusatz (Oratorien) im § 12 Ziffer 1 Absatz 2 der rechtskräftig erlassenen Polizeiverordnung vom 19. März 1898 sei dahin auszulegen, daß er den allgemeinen Begriff „geistliche Musikaufführungen“ habe näher begrenzen und einschränken wolle. Danach habe die ganze Vorschrift die Bedeutung, daß am Bußtag nur solche geistliche Musikaufführungen gestattet seien, die die Form von Oratorien haben. Und Oratorien seien nicht unbedingt angefallen, sondern nur insofern, als sie geistliche Musik enthielten. Die Worte „geistliche Musik“ und „Oratorien“ sollten sich in der Bestimmung gegenseitig ergänzen. Zugabe sei die, daß die Fassung der Verordnung die ihr zu Grunde liegenden Gedanken nur unvollkommen zum Ausdruck bringe. Es sei nicht recht verständlich, warum man nicht gesagt habe: Oratorien, bei denen der geistliche Charakter der Musik gewahrt sei. Zweifellos unterliege inbezug der Bestimmung der Sinn, daß nur vollständige geistliche Oratorien zur Aufführung zugelassen sein sollten. Eine unerwünschte Konsequenz sei allerdings, daß nach der Verordnung, wie sie einmal ist, auch das Singen von Chorälen am Bußtag nicht gestattet werden könne!

Der Verleibungsprozess Tadbach-Haubrich hat gestern vor der Strafkammer des Landgerichts Arier in der Berufungsinstantz begonnen. Es handelt sich bekanntlich um die ehrenrührigen Behauptungen, die dem bekannten katholischen Geschäftsmann, Reichstags- und Landtags-Abgeordneten Tadbach von seinem Glaubens- und Parteigenossen, Redacteur Haubrich, nachgesagt worden sind. Wenn die Angaben nicht trügen, so dürften die Verhandlungen diesmal einen sehr erheblichen Umfang annehmen, da eine ganze Reihe neuer Beweismomente von beiden Parteien in die Erörterung gezogen werden sollen. Neue sensationelle Wendungen sind deshalb dem „Berl. Tagebl.“ zufolge ziemlich wahrscheinlich. Vorläufig sind sechs Verhandlungstage in Aussicht genommen, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sich die Verhandlungen bis in die Festtage hinein ausdehnen. Koplan Tadbach vertritt den Trierschen Wahlkreis im Reichstag, er ist Leiter der Bauernvereine, Eigentümer der Pauslandsdruckerei und der „Trierschen Landeszeitung“. Sein Einfluß ist im Bistum dominierend. Er hat sich durch seine Geschäftsunternehmen ein großes Vermögen erworben, das auf etwa 800 000 M. geschätzt wird. Andererseits hat ihm gerade in Centrumskreisen sein scharfes persönliches und geschäftliches Auftreten zahlreiche Feinde verschafft. Die Verhandlungen ereignen hier ein ganz gewaltiges Aufsehen. Der Kaudanz zum Sitzungsprotokoll ist außerordentlich stark. Insgesamt sind siebenzig Zeugen geladen, darunter eine Reihe katholischer Geistlicher; man bemerke unter ihnen besonders den Centrumsabgeordneten Kammergerichtsrat Roeren und den Direktor von der Zeitung „Germania“, Herrn Müller.

Versammlungen.

Eine Branderversammlung der Parkettleger tagte am 11. Dezember im Gewerkschaftshaus. Dänzer hielt einen interessanten Vortrag über die Organisation der Arbeitgeber und die organisierten Arbeiter, an den sich eine lebhafte Diskussion anschloß. Es wurde dann noch das Verhalten eines Mitglieds gerügt, das mit Umgehung des Arbeitsnachweises einen Kollegen eigenmächtig eingestellt hat.

Der Centralverband der Töpfer hielt am Mittwoch den 12. Dezember bei Kräfel, Neue Friedr.straße, eine Versammlung ab. Kramer aus Leipzig berichtete über den dortigen Streik. Er führte aus, daß man jetzt nach 6 Wochen aus dem Generalstreik in den partiellen Streik eingetreten sei. 14 Unternehmer haben sich jetzt die Forderungen bewilligt. Von 218 Verbleibenden noch 90 Kollegen im Streik. Zur Unterstützung wurden den Leipziguern 2000 M. aus dem Vorkassensfonds überwiesen.

Nachdem noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die sehr stark besuchte Versammlung.

Die Stadtbinder hielten am 12. d. Mts. im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung ab. Zunächst erörtere man das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Haffner in der üblichen Weise. Es wurde sodann beschlossen, zu dem am zweiten Feiertag stattfindenden Goutag drei Delegierte zu entsenden. Gewählt wurden Ebert, Krause und Scherwert, als Erzykman Dytomski. Nachdem noch auf das Silbersterbegerüß hingewiesen war, erfolgte der schluß der Sitzung durch die Versammlung. In der letzten öffentlichen Versammlung wurde der Stadtbinder Emil Ermiler ausgeschlossen, weil er während des Streiks gearbeitet hatte.

Der Centralverband der Maurer hielt am Mittwoch, den 12. Dezember, im Gewerkschaftshaus eine große Versammlung für alle zum Streikgebiet Berlin und Umgegend gehörigen Zofstellen ab. Zum 1. Punkt der Tagesordnung: Beschlussefassung über die weitere Zahlung zum Streikfonds wurde eine von der Verbandsleitung empfohlene Resolution angenommen, in der es heißt: Die Zahlung zum Streikfonds für das Jahr 1900 erreicht ihr Ende am Sonnabend, den 15. Dezember. Wie alljährlich erhalten alle Sammelkarten, welche in Ordnung waren, vom Montag, den 17. Dezember ab, den Schlussschein. Die Karten der arbeitenden Kollegen sind buntweise durch die Baudeputierten im Bureau zur Abstemplung vorzulegen! Die Verbandsleitung wird beauftragt, mit der Ausstellung der Sammelkarten für das Jahr 1901 schon im Januar zu beginnen. Das Anfangsdatum der Ausstellung ist durch Annote im „Vorwärts“ bekannt zu geben. Den Anfang der Sammlung zum Streikfonds 1901 beschließt eine spätere Versammlung. — Am Schluß der Versammlung hielt Adolf Hoffmann einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Dann beginnt die wirtschaftliche Revolution?“

Annaburg. Eine gutbesuchte Parteiversammlung tagte hier am 28. November. Gähre als Referent gezielte mit Worten liehen die deutsche Weltmachtspolitik. Der Vertrauensmann Gebauer konstatierte in seinem Bericht ein erfreuliches Fortschreiten der Bewegung am Orte. Die Einnahme betrug 781,67 M., die Ausgabe 744,80 M. Gebauer wurde als Vertrauensmann wieder-

gewählt. Zu Revisoren wurden Günther, Tornow und Bittschoff ernannt; die Bekalommision wurde aus den Genossen Big, Pröcher und Nitsche gebildet.

China.

Ein englisches Gefecht.

Eine englische Kolonne unter Oberst Tulloch nahm ein 18 Meilen von Peking entferntes Dorf; die Verluste der Boer waren dabei beträchtlich.

Eine chinesische Armee.

Von Paoingju wird ein Vorrücken von zehntausend Mann in der Richtung auf die kaiserliche Stadt durch die Franzosen gemeldet. Da 10 Meilen westlich von Peking entfernt eine französische Garnison durch die Vorhut jener Truppen angegriffen wurde, wandte man sich an Li-Hung-Tschang mit dem Ansuchen, den Weitermarsch der chinesischen Truppen zu verhindern, nachdem die Friedensverhandlungen bereits eingeleitet wären.

Die Nachricht klingt nicht sehr glaubhaft. Höchst sonderbar bedrängt übrigens der Hinweis auf die Friedensverhandlungen. Wenn die Abhättruppen ihre Schließungen auf angebliche Boer munter fortsetzen, so vermag man nicht einzusehen, warum die Chinesen sich ihrerseits durch die eingeleiteten Friedensverhandlungen gebunden fühlen sollten.

Auch ein Telegramm der „Times“ berichtet von erneuter Thätigkeit der Boer in der Nähe von Peking und Tientsin. Man glaubt, daß gewisse Ausländer den heimlichen Handel mit Waffen in stillschweigendem Einverständnis mit dem Zootat von Shanghai fortsetzen.

Ein russisch-deutscher Zwischenfall.

Der „Frankf. Jg.“ wird aus Tientsin gemeldet: Das Hauptquartier des fünften Regiments, welches vom 13. bis zum 20. Oktober von einem deutschen Posten besetzt war, ist niedergebrannt. Das Regiment bestand sich auf einer Expedition. Auf der Station Tongka hatten russische Soldaten 25 Kisten mit Lebensmitteln. Ein Russe wurde von einer deutschen Wache erschossen.

Neue Vollmachten.

Der „Daily News“ wird aus Shanghai telegraphiert: Der Kaiser hat die Anfertigung neuer Vollmachten für Li-Hung-Tschang und Tsching als Kommissare Chinas angeordnet, sodas sie mit den Verbündeten verhandeln können mit der Berechtigung, sein Siegel zu verwenden, das in Peking zurückgelassen wurde.

Die österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde veröffentlicht folgende Erklärung: Bezugnehmend auf die im deutschen Reichstage vom Grafen v. Bilow abgegebene Erklärung, Krüger habe eine Schiedsgerichts-Vermittlung zurückgewiesen, sind wir in der Lage, nachstehende authentische Korrespondenz in Erinnerung zu bringen: Am 23. September 1899, also 14 Tage vor Ausbruch des Krieges, hat das internationale Friedensbureau in Bern sowohl an Präsident Krüger, als auch an die britische Regierung eine Depesche geschickt, worin die indafrikanischen Republiken und England beschworen wurden, die Feindseligkeiten zu vermeiden und sich gemäß dem Beschlusse der Haager Konferenz einem Schiedsgericht zu unterwerfen. Während die britische Regierung sich auf die einfache Empfangsbekundigung beschränkte, antwortete Krüger in folgendem Telegramm: Pretoria, 25. September 1899. Ich danke für Ihre Depesche. Wir haben immer auf das Schiedsgericht der neutralen Mächte gedrungen und wünschen nichts anderes als ein solches Schiedsgericht. gez. Krüger. Das Berner Bureau hat diese Depesche umgehend zur Kenntnis der britischen Regierung gebracht.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Die Amnestievorlage in der französischen Kammer.

Paris, 17. Dezember. (W. T. B.) Heute nachmittag wurde die Beratung der Amnestievorlage fortgesetzt. Es herrscht große Unruhe. Das Haus und die Tribünen sind dicht besetzt. Der Deputierte Bazeille verteidigt den von ihm gestellten Zusatzantrag, von der Amnestie alle diejenigen auszuschließen, welche in der Drenfus-Angelegenheit falsches Zeugnis abgelegt oder Handwritten gefälscht haben. Nebner verwarf sich gegen den Vorwurf, daß er die Drenfus-Sache von neuem anzuführen wolle, man müsse aber freie Hand haben, wenn sich ein neues Faktum ergeben sollte. Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau entgegnete: Der Antrag Bazeille werde eine Wiedereröffnung des ganzen Drenfus-Prozesses ermöglichen; die Regierung glaube nicht, daß dies zweckmäßig sei, wie werde es vielmehr unverzüglich halten, das zu thun. (Beifall.) Er wolle seinen Gegnern nicht das Spiel in die Hand geben, noch wolle er ihnen Gelegenheit verschaffen, zu wiederholen, daß die Regierung die Agitation neu beleben wolle, welche sie vorgeblich erdrücken wolle. Waldeck-Rousseau legt den Republikanern ans Herz, nicht ihre Stimmen mit denen der schälimsten Feinde der Demokratie zu vereinigen, und stellt schließlich die Vertrauensfrage. (Wiederholter stürmischer Beifall.) Breton weist darauf hin, daß der italienische Votumschafter seiner Zeit Moline von der Fälschung Henrys Mitteilung gemacht habe. Moline erwidert hierauf, daß es in allen Ländern als Regel gelte, sich hinsichtlich Spionage-Angelegenheiten nicht mit der Versicherung eines fremden Votumschafters zu begnügen. Moline rechtfertigt es sodann, daß sein Kabinett nicht die Revision des Drenfus-Prozesses in Angriff genommen habe. Die Durchsicht der Akten seitens des Generals Billot habe ergeben, das Drenfus schuldig sei. (Zwischenrufe.) Die Debatte wird hierauf geschlossen und der Zusatzantrag Bazeilles mit 341 gegen 90 Stimmen abgelehnt.

Ein englischer Erfolg.

London, 17. Dezember. (W. T. B.) Dem „Evening Standard“ zufolge soll in London eine Depesche eingetroffen sein, welche besagt: Heute hat ein mehrere Stunden dauerndes Gefecht stattgefunden gegen eine Boerenmacht von etwa 1500-2000 Mann, die kürzlich auf ihrem Marsche nach dem Süden aufgehalten worden waren. Der Feind wurde am Oranjefluß umzingelt und vollständig geschlagen. Die Verluste der Boeren an Teten und Verwundeten sind sehr schwer. Eine große Anzahl Boeren wurde gefangen genommen.

Stralsund, 17. Dezember. (W. T. B.) Der Bootsführer Benjamin Klinkenberg wurde heute von der Strafkammer zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, weil er das Seeliner Bootsgelände verschuldet hat, auch wurde die sofortige Verhaftung des Verurteilten beschlossen.

Wien, 17. Dezember. (W. T. B.) Bei den heutigen Landgemeindewahlen in Galizien wurden 15 Mitglieder der Polenklub, 7 Ruthenen, 3 Mitglieder der Volkspartei und zwei Anhänger Stojalowski gewählt. Stojalowski selbst ist seinem Gegenkandidaten unterlegen. Der Polenklub gewann vier Mandate und die Ruthenen gewonnen ein Mandat. — Bei den Wahlen der allgemeinen Wählerklasse in Dalmatien wurden die beiden bisherigen Abgeordneten wiedergewählt.

Antwerpen, 17. Dezember. (W. T. B.) Die Reeder schlägen den Hafenarbeitern eine Erhöhung des Lohns um 50 Proz. für die Nachtarbeit vor. Wenn die Arbeiter diesen Vorschlag im Prinzip annehmen, werden die Reeder die Verhandlungen wegen des Lohns für die Arbeit am Tage fortsetzen. Außerdem beabsichtigen die Reeder, die Sonntagarbeit abzuschaffen.

Brüssel, 17. Dezember. (W. T. B.) Der Gemeinderat nahm einstimmig eine von Rosette (Soc.) eingebrachte Tagesordnung an, welche sich zu Gunsten der Boeren ausdrückt und in der gleichzeitig die Einhebung eines Schiedsgerichts befristet wird.

New York, 17. Dezember. (Telegramm des Ruoterischen Bureaus.) Aus Peking wird unter dem geitigen Datum gemeldet: Der englische Gesandte Sotow verlangt die Abänderung eines Punktes der gemeinsamen Note an China, den die Gesandten als wichtig betrachten. Dies bedeutet einen weiteren Verzug, da die Gesandten sich mit ihren Regierungen ins Benehmen setzen müssen.

Hierzu 2 Beilagen u. Unterhaltungsbllatt.

Der Gang an Bülow's.

Das deutsche Reichskanzlerpaar ist bereits in die Literatur gerieten. Adolf Wilbrandt, der Dichter, entwirft aus seiner persönlichen Freundschaft für Graf und Gräfin Bülow ein wunderbares gefärbtes Diphthong (Doppelbild). Man lese:

„Wunderbar verschiedene Menschen, wenn man nur auf den Stempel sah, den die Natur ihnen aufgedrückt! Sie, die Italienerin, auf Sicilien geboren, an spanische Augen und Gesicht erinnernd, von höchster Beweglichkeit des Sinnenorgans, der Glieder, zumal in der ersten Frauenjugend einer reizenden, weltungrigen Flamme gleich, aber auch ganz Mühsal, am Klavier eine Künstlerin; er vom Musikium fast verlassen, sonst ein echter Deutscher, Arbeiter, Denker, Lerner, mit dem lebensfrohen Humor des Niederrhein, aber auch mit der tiefen, verhaltenen Leidenschaft, die in den großen Deutschen wohnt. War in ihr, der Prinzessin di Camporeale, das Vaterlandsgefühl vor tiefen seelischen und geistigen Trieben so zurückgetreten, daß sie, schon früh für Schiller und Wagner begeistert, sich von Jahr zu Jahr umgibt zu uns gelehrt und in deutscher Musik, deutscher Philosophie, Kunst und Denkart fast wie unferne lebte, so brauchte dagegen in ihm eine patriotische Flamme, die auch heute brennt: ein Ehrtrieb, ein Wehrtrieb, für die Erziehung des deutschen Volkes, die Ausbreitung der deutschen Kraft zu leben. Wie viel er auch von den andern Vätern lernte und sich in ihre Werte vertiefen mochte — auch darin grunddeutsch — ich glaube, ihm konnte nie ein anderer Gedanke kommen, als so bereichert und erweitert seinem Volk, seinem Staat zu dienen.“

„Graf Bülow ist im Grunde, mit ernsthaftem Gesichts zu sagen, was in ihm Gutes sei, verdankt er seiner Frau; und die Gräfin, in der einst jener Weltunger brannte, die alles ertragen, alles erleben, alles erträumen wollte, die sich als reizend ungehörig in der heikler, unbesiegteter Entwicklung zu verzehren schien, sie lebt jetzt für das eine, den einen, als könnte es nicht anders sein; sie, die geborene „Poetin“, ist sein Finanzminister geworden, seine Untersekretärin, in ihrer Künstlerseele blüht seine Politik. Das wuchs so von Jahr zu Jahr, wie er an seinen Aufgaben wuchs. Als ich die beiden vor bald vier Jahren in Rom als Vorkämpfer und Vorkämpferin sah, war Frau v. Bülow nur erst sein „Finanzminister“, mit Hilfe eines italienischen Gelehrten und alten Freundes das Haus im großen Stil verwalte.“

Des weiteren preist Adolf Wilbrandt den Grafen Bülow als „einen der Freiesten“. Einen „vorurteilsloseren Menschen“ hat er nie gesehen. Dabei ist dieser merkwürdige Reichskanzler ein famoser Salat gefüllter Widersprüche:

„Um so innerlich frei zu sein, muß man wohl auch eine Fülle von Gegenätzen in sich haben, die sich unter derselben Schädeldede wie unter einer unsichtbaren Oberleitung verengen, und die durch ihr Dasein stets daran erinnern, daß ebenso auch die Welt aus gottgewollten Gegenätzen besteht. Wie sich in ihm norddeutscher, phantasievoller Humor mit fast romantischer Neugier zusammenfand, tiefgründiges und nach Menschenmöglichkeit objektives Denken mit selbstverständlich schneidiger Thakraft, und die Härte des Thakmenschen mit der edlen Weichheit eines menschenfreundlichen Idealismus, so sah er außerhalb seines Ich die naturgeschaffenen feindlichen Elemente, die sich ewig bekämpfen, ewig einseitig und darum unzulänglich, und doch ewig berechtigt sind. Wer als Staatsmann auf sie einwirken, mit ihnen auskommen, sie leiten und führen will, muß sie also zuerst verstehen lernen; er muß ihren Dasein begreifen, muß sie aus der Vergangenheit hervorwachen und in die Zukunft hinausblicken lassen. Das wird oft dem Thakmenschen schwer, in dem der Wille des Mächtigen ist. Napoleon dachte alles durch Gewalt zu können, die unsichtbare Macht der deutschen „Ideologen“ begriff er nicht. Auch Büloward hat mitunter zu wenig an die elementare Kraft der Imponderablen und zu viel an die Faust des Staats geglaubt. Von solchen Vorkämpfern sich frei zu halten, ist dem Grafen Bülow gleichsam das erste Gebot.“

Dann steigt Graf Bülow zum Träger der Weltpolitik auf: „Was Klein und Große in uns, unsere Kleinheimatsliebe, unsere Landsmannschaften, unser Fraktionsgeist, unsere ehrenhafte Sittlichkeit, unser Gerechtigkeits Sinn, alles widerspricht gern dem Ruf, den doch die Weltgeichte uns zurufe: „Werdet, was ihr werden sollt, ein großes, ein weiterleuchtendes Volk! Vielleicht das Volk aller Völker! Ich glaube, Graf Bülow hat diesen Ruf ganz so stark und so laut wie ich: mein vaterländisches Herz schlägt allemal besser, wenn ich an ihn denke. Aber „Entsagung!“ oder „Beschränkung!“ steht gleichsam vor ihm auf die Luft geschrieben, wo er geht und steht. Wie viele Menschen mag er wohl in Deutschland kennen, die so feurig, so ganz vom Herzen am deutschen Weltberuf hängen wie ich? oder wie die junge Dame, von der ich dieser Tage die Worte hörte: „Ich möcht' ein großes Panzer-Kriegsschiff sein, damit ich meinem Vaterland einen Namen mach!“ In der heranreichenden Jugend, hoff ich, giebt es schon viel so warmes Blut; aber der Reichskanzler von heute muß mit den Deutschen von heute leben. „Lierlose Pläne!“ Er dürfte keine haben, auch wenn er wollte; sie würden in der deutschen Luft. Wie oft mag er wohl, die Ungebildeten in der großen Seele bezühmend, sagen: „Nicht Trab! Im Schritt!“

Von der Weltpolitik kommt dann Wilbrandt wieder zum Menschlichen, von der jungen Dame, die gern ein Panzerschiff sein möchte — ob sie sich diesen Wunsch nicht bereits aus dem Korsettladen erfüllt hat? —, zur Frau Reichskanzlerin: Wir werden in

das Heim des Paares geföhrt, „in seine große Bibliothek, wo die großen Cigarren brennen“:

„Dann blüht in diesem Tohn der Erde die goldenste germanische Heiterkeit auf, die auch noch das ernsteste Gespräch verläßt, auch zwischen den sorgendsten Gedanken aufblüht. Dann wird sein Humor wohl plötzlich zum Dichter: von einer politischen Tagesfrage sprechend, hält er auf einmal eine Rede gegen sich selbst — „wenn ich der und der wäre, da würd' ich dem Bülow —“ und mit der ganzen grimmigen Beredsamkeit eines dieser scharfen Oppositionsmänner schleudert er sich eine Philippika ins Gesicht; jedes Wort lebendig. Oder er verläßt auch die Politik und sein leichtgewedter Big flattert wie ein harmloser Schmetterling umher. „Donna Maria“ oder „Mariechen“ hört stillgütlich zu; ich lenne keine Frau, die reizender zühört als sie. Ich lenne auch keine Frau, von der ein so wunderbarer, zusammenfassender Doppelsinn ausgeht: der Duft der vollkommensten Edelbame und der reinsten Menschengüte. Lassen Sie mich's nur sagen, Donna Maria. Ich lenne auch keine vornehmer und rührender unveränderliche, unforbernde, immer gleiche Freundin als Sie.“

So singt Adolf Wilbrandt, der diesmal nicht etwa eine aristophanische Satire schreiben wollte. Und dieser Gang kommt gerade recht. Wir werden sehen! In welcher furchtbaren Täuschung haben wir uns doch befunden! Kaum jemals glaubten wir so viel Flachheit, so viel aufgeputzte Armut in dem Geist der verantwortlichen Politik zu erkennen, wie unter dem Grafen Bülow, dessen gespreizte höfliche Unbedeutendheit auf jeden tieferen Menschen geradezu niederdrückend wirkte. Heil, daß uns das in diesem Wahnstimm rollende Dichtergewe nicht sehen geht! Wir sind eine glückliche Nation, wir leben und gedeihen unter der verantwortlichen Regierung des edelsten höchsten Menschenpaars der Weltgeschichte. Was für ein wundervoller Charakter ist doch dieser Graf Bülow: eine Mischung von Goethe, Michel Angelo, Widmarck, Richard Wagner, Heine, Verthoven, Faust mit einer lebenswürdigen Dosis vom jüngsten Lieutenant —, er ist von allem das Beste, ein märchenhafter Auszug der verschiedensten größten Menschenseelen. Die Initialen (Wernhard) v. (Wilow) deutete ja neulich schon Fritz Friedmann berlinisch-französisch-amerikanisch-belgischen Angedenkens als „das Beste vom Besten“.

Nögen hochste Rörger in dem Sang des Dichters Wilbrandt die erlogenen Farben eines Morphiumtraums zu erkennen glauben, mögen sie nur eine Kehnlichkeit zwischen dem Modell und seiner poetischen Bekleidung gegeben — die unvereinbaren Widersprüche unter einer Schädeldede — nein, wir Politiker irren uns alle — das neue Reichskanzlerpaar wird uns nicht nur zum Volk aller Völker machen, wir sind durch diese beiden im Grunde schon das Volk aller Völker. Wir Glückseligen, wir Begnadeten! —

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis (Südost). Dienstag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Graumann, Rannyn-Strasse Nr. 27: Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Aus dem Reiche des Eisenbahnministers Thelen.“ Referent: Reichstags-Abgeordneter Fritz Zubell. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. Gäste haben Zutritt. — Zahlreichen Besuch erwartet.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Berlin. Morgen, Mittwoch, den 19. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, bei Keller, Koppenstrasse 29: Vertrauensmänner-Versammlung sämtlicher Bezirke. Tages-Ordnung: 1. Das Kontrollbuch und die schwarzen Listen der Tischler-Zunung und die Stellungnahme des Verbands hierzu. 2. Die augenblickliche Lage in unseren Gewerben. 3. Wirtschaft-Differenzen. Jede Werkstatt muß vertreten sein. Nach dem feinerzeit gefassten Beschluß sind Delegierte zu entsenden: für Werkstätten bis 10 Kollegen 1 Delegierter, von 10-20 2 Delegierte, von 20-30 3 Delegierte usw. Mitgliedsbuch nebst Vertrauensmänner-Liste legitimiert.

Verein der Bauanschläger. Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, Außerordentliche Versammlung im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Wer 15 (Saal IV). Tages-Ordnung: 1. Antrag und Bericht der Her Kommission. 2. Berichtliches. Der Vorstand.

Verband deutscher Schneider u. Schneiderinnen (Filiale Berlin). Dienstag, den 18. November, abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder = Versammlung in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Taterow über: Einblicke von der Pariser Weltanschauung. 2. Diskussion. 3. Mitteilungen der Ortsverwaltung. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht.

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeoffen Deutschlands, Filiale (II) Berlin. Mittwoch, den 19. Dezember, abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder - Versammlung in Buskes Salon, Grenadierstrasse 33. Tages-Ordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Vortrag über das Thema: „Der Mensch vor der Erfindung der Schrift.“ Referent: Herr Dr. Rudolf Steiner. 3. Diskussion. 4. Berichtliches. Die Kollegen sind gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Verwaltung. 3. U.: C. Borisch.

Hermann Howe & Co. Berlin NO., Gr. Frankfurterstr. 39. empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Instrumente. Musikwerke, selbstspielend und zum Brechen, in allen Leistungen. — Besse Gitarre, selbstspielend, — Violinen von 12, — Violoncellen von 12, — Harmonikas von 3,25, — Geigen mit Bogen und Bogen von 10, — Mundharmonikas, Trommeln, Glockenspieler usw. in nur bester Qualität. Eigene Fabrikation und Reparatur-Werkstätte.

Deutscher Textilarbeiter-Verband (Filiale Berlin). Am Dienstag, den 25. Dezember (1. Weihnachts-Feiertag): Großes Weihnachts-Vergnügen unter gef. Mitwirkung des Gesangsvereins „Textilla“ (M. v. A. S. B.) und der Gesellschaft Strzelowitz im Lokal Königsbank, Gr. Frankfurterstrasse 117. Reichhaltiges Programm. Anfang 5 Uhr. Nach 12 Uhr: TANZ. Entree 25 Pf. Um zahlreichsten Besuch ersucht. Der Vorstand.

Für den Weihnachtstisch. Wir laden unsere Genossen zwecks Beschaffung ihres Weihnachtstbestands ein zur Beschichtigung unsrer Reichen Lagers von Büchern zu Festgeschenken. Bilderbücher — Märchenbücher — Gedichtsammlungen. Billige Klassiker-Ausgaben. Geschichtliche und naturwissenschaftliche Werke. Jugendschriften. In allen Preislagen von 15 Bfg. bis 10 Mk. 5. —. Bereine, Klubs u. f. w. mögen wir für ihre Weihnachtserlösung hierauf speziell aufmerksam. Besonders geeignete Festgeschenke bilden unsere Kunstabblätter in Kupfer- und Radierung. — Kunstabblätter Marx u. Engels in Kupfer- und Radierung. Größe 85:65 Centimeter zum Vorzugspreise von 10 Mk. 5.—. Expedition und Buchhandlung Vorwärts, Breithofstr. 2/3.

Tichtbilder - Männervortrag. Naturheils. Grundmann. Kommandantenstr. 20. Eintritt 20 Pf. 1 Brotschüssel. ab. Schwangerschaft, Geschlechtsleiden u. Leiden. Wänner, welche letzten Vortrag fortsetzen mußten, haben freien Eintritt. Mitglieder u. Kranken-Ansprüche in Naturheilsanstalt Köpnickstr. 72. Bräcken, Neanderstr. Naturarzt. Spr. 11-2, 6-8.

Aug. Stein Gold- und Silberwaren. 177 Grenadierstrasse 177. Ecke Adalbertstr. Weihnachten - Geschenke. Lange Damen-Uhrketten, Herren-Uhrketten von 2 Mk. an. Boutons, Broschen, Ohrgehänge, Goldketten, Perlen. Trauringe, preislich gestempelt 600, 1 Dukaten 10 Mk., 2 Dukaten 20 Mk. Silber. Silberwaren vom billigsten bis feinsten Genre. Jeder Gegenstand ist mit deutlich lesbarem Preise ausgezeichnet. [2702]

Eine Sehenswürdigkeit. Sind die in einem meiner Schaufenster ausgehängt. 17 Puppen, welche zu Weihnachten umsonst an meine werthen Kunden verkauft werden. Beim Einkauf von 1.- Mk. an erhält jeder Käufer ein Loos umsonst. Die schönsten und praktischsten Weihnachts-Geschenke in größter Auswahl zu ausnahmsweise billigen Preisen. Carl Schloss, Wienerstr. 22, Ecke Grünauerstrasse.

Eröffnung meiner Filiale. Jerusalem-Strasse 50/51, Ecke Zimmerstr., statt. Das imposante Lager bietet in dem grossen, eleganten Eckladen viele Neuheiten in Violinen Cellos Bogen Saiten Kasten Zithern. echt ital. Mandolinen und Gitarren, echt engl. Harmoniums von Malcolm in London, echt alte Violinen, ital. u. deutscher Meister, echt engl. u. amerik. Leder-Violen-Kasten, ausserdem allbekannte colossale Auswahl in Metronomen, Kinnhalter, Flöten, Piccolos, Clarinetten, Xylophons, Glockenspielen, Becken und sämtlichen Zuthaten für Musikinstrumente. Die Preise in meinem neuen Etablissement sind u. bleiben genau dieselben wie in meinem Fabrikhause Reichenbergerstrasse 121. anerkannt die billigsten Berlins. L. Löwenthal, Musik-Instr., Reichenbergerstr. 121. Filiale: Jerusalemstr. 50/51, Ecke Zimmerstr. Der Detail-Verkauf in meinem Fabrikhause findet nach wie vor in den zwei grossen Sälen der II. Etage statt. Time is money.

Wir empfehlen unsere vorzüglichen, sehr stark eingebrauten Biere zum gef. Bezuge. Abteilung I. Gambrinus Pilsner. Gambrinus Münchner. Abteilung II. Berliner Weissbier. Die Herren Restaureure, Bierverleger und Vorstände von Fabrik-Rantinen werden gebeten, vor Abschlus Offerte von uns einzuholen. Brauerei Gambrinus, Altien-Gesellschaft, Berlin-Charlottenburg.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, 18. Dezember.
 Opernhaus. Der Freischütz. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Schauspielhaus. Agnes Bernauer. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Neues Opern-Theater (Kroll). Gefährten.
 Deutsches. Der Oberpelz. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Leistung. Johannistag. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Berliner. Frauenherrschaft. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Reichenz. Die Dame von Maxim. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Neues. Die Wiederprobe. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Westen. Romeo und Julia. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Central. Die Geisha. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Secessionsbühne. Der Verwalter. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Schiller. Faust (2. Teil, 2. Abend). Anfang 8 Uhr.
 Thalia. Amor von heute. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Puffen. Der Roland von Berlin. Anfang 8 Uhr.
 Friedrich-Wilhelmstädtisches. Der Tugendring. Anf. 7 1/2 Uhr.
 Carl Weich. Die Belchenprinzessin. Anfang 8 Uhr.
 Belle-Alliance. Der Dorfbober. Anfang 8 Uhr.
 Metropol. Spezialitätenvorstellung. Eine tolle Nacht. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Apollo. Spezialitäten-Vorstellung. Finkenlöcher. Anf. 8 Uhr.
 Palast. Spezialitäten-Vorstellung. Der Sängling. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.
 Passage-Panopticum. Spezialitäten - D. - Vorstellung. Anfang nachmittags 3 Uhr.
 Kraus. Taubenstr. 48/49. (Im Theater) Abends 8 Uhr: „Die Weltausstellung in Paris.“ Täglich abends von 5-10 Uhr: Sternwarte.

Edith-Theater

(Waller-Theater).
 Dienstag, abends 8 Uhr: Faust
 von Goethe, der Tragödie II. Teil, 2. Abend: Fausts Tod und Erlösung.
 Mittwoch, abends 8 Uhr: Ephraims Breite.
 Donnerstag, abends 8 Uhr: Die Maschinenbauer.
 Freitag, abends 8 Uhr: Zum erstenmale: Die Tochter des Herrn Fabricius.

Central-Theater

Heute, Dienstag, abends 7 1/2 Uhr: Die Geisha.
 Mimosa: Mit a. u. b. u. c.
 Morgen, Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr: Der Brautvater.
 Mittwoch, den 19. Donnerstag, den 20. Freitag, den 21. Dezember, nachmittags 4 Uhr zu sehr kleinen Preisen - Weihnachts-Vorstellung: Händel und Ortel. Hierauf: Im Zauberland der Weihnacht.
 Sonnabend, den 22. Dezember, zum erstenmale:
 Die Schöne von New York (The belle of New York). Beste Operette in 3 Akten von Benno Jacobson. Musik von Gustav Karler.
 Sonntag, den 23. Dezember, nachm. 3 Uhr: Die Geisha. abds. 7 1/2 Uhr: Die Schöne von New York.
 An allen 3 Festtagen, nachm. 3 Uhr: Die Geisha.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72.
 Heute und folgende Tage:
Amor von heute.
 Große Kaskadengruppe mit Gefangenen und Tanz in 3 Akten von F. Kren u. A. Schönfeldt. Musik v. G. Wanda. Dessen: Thomas. Thielcher, Helmerding, Junstmann, Kaufmüller und die Damen: Nilson, Wilant, Boje, Wonnvius, Wehling, Junker-Schay. Anfang 7 1/2 Uhr.

Apollo-Theater.

Täglich um 8 Uhr:
Fräulein Loreley.
 Horence Esdaik, Cäcilie Carola, Milli Capell, Miss Bresina, 10 Spezialitäten.
 Neueste Aufnahme des Master-schen Kosmograph: Einzug unserer Chinatruppen in Berlin am 18. Dezember.

Große Weihnachtsmesse und schönste Ausstellung im Messpalast

Alexandrinenstr. 110.
 Täglich Konzert u. 5 Kapellen.
 Jubiläumskonzert. Mythenum des 20. Jahrhunderts. Erleuchtung aus der überaus reichen Welt. Kaiser-Panorama. Hölle u. Nordpol. Hölle u. Paradies. Sonntag: Hr. Volk bei 20 Mann harter Kapelle. Eintritt frei und 10, 20, 30 Pf.
 Dr. Kranz.

GRANIA
 Taubenstr. 48/49.
 Im Theater abends 8 Uhr:
„Die Weltausstellung in Paris.“
 Invalidenstr. 57/62.
 Tagl. Sternwarte.
 Nachmittags 5-10 Uhr.

CASTANS PANOPTICUM
 Friedrichstr. 165.
 Neu! Dahomey-Dorf. Neu 38 wilde Weiber von der Leibgarde des Königs Behanzin. Kriegs- u. Gefechts-Szenen, Exerzieren, Nationaltänze. Vorstellung: 12 Uhr mittags, nachm. von 3-10 Uhr stündl. „Allerseelen“, neue Illusion! Russ. Damenkapelle Zarina. Entree 50 Pf.
 Militär u. Kinder 25 Pf.

Passage-Theater
 Unter den Linden 22.
D-Vorstellung
 (Nachmittags 3 Uhr bis abends 11 Uhr).
Tägl. Auftreten
The Brazil Girl
 Jenseits der krummen Lank. 2 Seebataillon 3 Compagnie 16 Nummern. 50 Pf. reicht inkl. Panopticum.

Passage-Panopticum.
 Neu! China in Berlin.
 Kraus, Hindesgied zwischen Reich und Arz.
 Liza, das 12jäh. Reienmädchen. Eintritt einschließl. Theater 50 Pf.

Carl Weiss-Theater
 Gr. Frankfurterstr. 132.
 Die Vellchenprinzessin.
 Anfang 8 Uhr.
 Mittwoch: Diefelbe Vorstellung.
 Donnerstag und Freitag geschlossen.
 Sonnabendnachmittags 4 Uhr: Kinder-Vorstellung (H. Prell), zum letzten male: Zuechtigen und die sieben Zwerge. Sonnabendabend geschlossen.
 Sonntag, den 23. Dezember, zum erstenmale: Der Hexenmeister vom Teufelsberg. Berliner Sittensbild mit Gefang in 4 Akten von W. Fernau. Musik von Fr. Lehner. Hierauf: Die kalte Hand. Kriminalromanstücke mit Gefang in 1 Akt.

Cirkus Busch

Dienstag, 18. Dezember, 7 1/2 Uhr: Elite-Abend. Zum 20. Male:
„Die eiserne Maske“
 Grobes Uffor. Managen: Schauffeld in 4 Akten und 3 Hauptbildern.
Europäische Kavallerien.
 Große Quadrille, geritten in Originaluniform durch Staaten Europas auf 16 Schulperden.
Direktor Busch mit seinen vorzüglichen Weißdreschuren.
 Sonntag, den 23. Dezember, nachmittags 4 Uhr: Berliner Landpartien, wozu jeder Erwachsene auf allen Sitzplätzen 1 Kind frei hat, weitere Kinder die Hälfte.
 Freitag, den 21. d. M., abds. 7 Uhr: Festvorstellung zum Festen des Invalidenbelohnung der Kaiser-Wilhelms-Sittung bei Neu-Babelsberg.

Sanssouci

Sonntag, Montag und Donnerstag:
Hoffmanns Nord-Sänger.
 Anfang Sonntag 7 Uhr. Entree 50 Pf. Son 5-7: Unterhaltungsmusik. Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf. Nach jed. Soliree: **Tanzkränzchen.** Wochentags Tanz frei.
 Vereins- und Borzugsbillets wochentags gültig. Sale zu Festlichkeiten und Versammlungen.

Reichshallen.

Täglich: **Stettiner Sänger.**
 Anfang 8 Uhr.
 Borher: Konzert.

Cirkus Jansly.

Schöneberg, Hauptstrasse.
 Bon Montag, den 17., bis inkl. 24. Dezember bleibt der Cirkus wegen baulicher Veränderung geschlossen.
 Wiedereröffnung: 1. Weihnachtstag.

Secessionsbühne.

Alexanderstr. 40.
Der Leibalte.
 So abds in 3 Akten v. Gotthar Schmidt. Morgen: Diefelbe Vorstellung.

Palast-Theater

früher Feen-Palast, Burgstr. 22.
 Das grobartige Dezember-Programm. - 8 1/2 Uhr: Kollofaler Lacherfolg! - **Der Sängling.** Wofte mit Gefang in 1 Akt. 12 Attraktions-Nummern 1a! Anfang: Wochentags 7 1/2 Uhr. Sonntag 7 Uhr. Entree 50 Pf.
 Mittwoch, den 19. Dezember 1900: Letzte Vorstellung vor Weihnachten. **Wieder-Eröffnung** Dienstag, den 25. Dezember 1900. **Festtags-Programm!**

Metropol-Theater.

Behrenstr. 55/57.
Henry Bender als Debüt. Mit vollständig neuer Ausstattung.
Eine tolle Nacht.
 Borher: Das Dezember-Spezialitäten-Programm.
 Anfang der Spezialitäten 7 1/2 Uhr. Anfang der „tolle Nacht“ 7 1/2 Uhr. Raubden überall gestattet.

W. Noacks Theater.

Pranzenstr. 16.
Am Weihnachtsabend. Ballett mit Gefang in 3 Akten von Th. Kolbe. Musik von R. Thiele. Mittwoch geschlossen.

Deutsche Konzerthallen

Spandauer Brücke.
Täglich
4 ausländische Kapellen
 Gr. Theater-Vorstellung.

Cirkus Schumann.

Heute, Dienstag, 18. Dezember, abends präc. 7 1/2 Uhr: **Gr. außerordentliche Vorstellung.** Ganz exquisites Programm. Kultur, famili. neu engagierten Spezialitäten. - **Kinderden:** Die reisende Witz-Mabel O'Brien. Der Schittenschellen-Birruoje zu Pferde. Konf. Alphonse Hoff. Wile. Engente. Wile. Wile u. c.
 Zum Schluß zum 87. Male: Tod von 600 Perlonen dargesteilt durch Rangenen und Wasserfoufficht der Gegenwart.

CHINA.

Der Krieg in Ostasien. Die Unfereu in Kianghoo. Der Aufstand der Boyer. Krieg. Die Verbündeten vor Tans-Being. - Sämtliche Einlagen. U. a.: Säuende Bootfahrten. Eröffnung der 20 Fuß hohen glatten chinesischen Mauer. Der große deutsche Kreuzer mit dem ähnlichen Kreuzer im Gefecht.



Paffende Weihnachtsgejente

Uhren und Goldwaren
P. A. Wolff, prakt. Uhrmacher
 Berlin C. und Juweller
Spandauerbrücke 4-5.
 Silberne Herren- u. Damen-uhren von 8.50 M. an, goldene Damenuhren von 14 M. an, goldene Ringe von 1.50 M. an. Große Auswahl in Broschen, Ketten, Ohringen, Fächerketten mit hübschem Zieber von 1.50 M. an.
 Auf jede gefaufte Uhr laiffe 3 Jahre schriftliche Garantie. 387L*

Café Schurig.

Dresdenerstr. 128.
 - nahe Kottbuser Thor. -
 Kaffee 15, Bier 10;
 ca. 50 hiesige u. auswärtige Zeitungen; zwei Billards (Kerfau), Stunde 40 Pf.
 Häufigste freie Kollabühne.
Achtung! Achtung! Vereine.
 Wein Goll mit Barfettboden, 150 Perf. nebst anfflles Vereinszimmer, 70 Perf. fassend, ist noch an mehreren Sonntagen, Wochen und Sonntagen zu vergeben. (2982*)
 Jeden Sonntag: Familienkränzchen. Entree und Tanz frei.
 Gleichzeitg empfehle vortzghlge Weihnachts-, Kuss- und Danc-Kerfel zu Engrospreifen.
Fritz Wilke, Andrastr. 26.

6. Wahlkreis.

Wedding u. Oranienburger Vorstadt.
 Mittwoch, den 26. Dezember 1900 (2. Weihnachtsfeiertag), im Restaurant Eißeller, Chausseestr. 88:

Gr. Matinee.

Inser Mitwirkung des **Blöbelschen Musik-Konservatoriums**, der **Gefangvereine Nordwacht und Waiglöckchen**, sowie des **Genossen W. Kiesel** (Potsdam). 221/7
 Kaffeneröffnung 11 Uhr. Anfang präcise 12 Uhr. **Das Komitee.**
 Um zahlreichem Besuch bittet

Cirkus Renz-Konzert-Tunnel

Karlstrasse.
 Wochentags 7 Uhr. Nur erstklassige. **Direktion: J. H. Mütt.**
 Sonntag 5 Uhr. **Spezialitäten.**
 Jeden Sonnabend nach der Vorstellung: **Tanz ohne Nachzahlung.**

Kohlen billiger!

Briketts in vorzüglicher Qualität. [4178]
 100 Stck 6 Zoll lang . . . 75 Pf.
 100 7 . . . 90
 1 Ctr. von beiden Sorten 1 R.
Oberschlesische Steinkohlen.
 1 Scheffel Ruh II . . . 1.20 R.
 1 Centner Ruh II . . . 1.45
 verkauft ab Plag Kohlengröbblg. Mitte
J. Fischer, Brombergerstr. 14. 4152

Salontepich,

ertragreiches Bruchereiplar 26.00, wunderbare Zimmerteppiche 8.00, prachtvolle Säulentrampen 30.00, wunderwolfe, gefüllte Uebergardinen, Portieren, Spachtelstoffs, Salon-uhren, Mufchelstiege, Solofestgefäße, Steppdecken, Remonturstrüben, Salon-uhren, Bildstücken, 5.00, gediegene Karftbaummöbel, Paneelefen, Bildhauerkarfturen, ganz-einrichtungen werden beim Auktionator, Möckernstr. 137 (Anhalter Bahnhof), nachmittags zwei bis acht Uhr (postbillig) verkauft. Uebernehme ganze Warenlager, Wirtschaften, Kuchläche zum Verkauf und zur Verfeigerung. Gekaufte Möbel können in meinen großen Lagerplätzen unentgeltlich lagern. [37354*]

Schönstes Teppiche, Velour, Brüssel

3.90, 5, 6, 8-90 M.
 Tischdecken 2, 3, 4-10 M.
 Steppdecken 4, 5, 6-12 M.
 Läuferstoffe Motor 40, 50, 70 Pfennig.
Gardinen, Portieren, Reise- und Schlafdecken, Fell-Vorleger etc. etc., spotbillig. [374L*]

A. Michaelis, Berlin S.W.

Friedrich-Strasse 236.
5 1/2 Pfd. Brot 50 Pfg.
H. Abrechts Bäckerei
 Drangelstr. 9, Krautstr. 19.
 Goldensteinstr. 28, Zauherstr. 2.

Klub-Pfeifen, Jagd-, Turner-, Marsch-Pfeifen

Feine Wiener Keuerschaum-Spitzen, Spazierstöcke, Schachspiele, Damenbretter etc.
Scheunert & Wirth
 Berlin O.
 Blumenstr. 13, Laden.

Bruch-Pollmann

empfehle sein Lager in Bruchhandlungen, Leihbüden, Geradshalter, Spritzen, Suspensoren, sowie sämtl. Artikel zur Krankenspflege.
Eigene Werkstat. [52902*]
 Hierauf: und Hilfs-Krankentafeln.
 Berlin C.
30. Tinten-Strasse 30.

Deutsche Kaffee-Mischung

einzig in seiner Art.
 à Pfd. 40 Pf.

Deutsche Kaffee-Rösterel

A. Pennitz,
 Berlin C., Rosenthalerstr. 54
 und mit Piscat versehenen Handlungen
 Das [231]*

Riesen-Stofflager

Krausenstr. 14 I. Etage,
 fertigt nach Mass unter garantiertem Sitz:
 Hochelegante Winterpalots für 36 M.
 Hochelegante Anzüge für 30 M.
 Hochfeine Beinkleider für 10-12 M.

Ein Junge, brauntes Bobolbt, angekommen bei Leo Chranoffi und Frau Gertrud, geb. Bödel. [1718]

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, der Schwirt **Ernst Sinke** nach langer Krankheit verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause Staligerstr. 69 aus nach dem Stadt-Centralfriedhof in Friedrichsfelde statt. Um zahlreiche Beteiligung erucht **Die trauernde Witwe Anna Sinke.** 169b

Socialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichst.-Wahlkreis (Südost).

Todes-Anzeige.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Genosse, Restaurateur **Ernst Sinke** nach langer Krankheit verstorben ist. Wir verlieren in ihm einen draven Genossen, der allezeit bereit war, für die Interessen der Partei zu wirken. Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhause Staligerstr. 69 aus nach dem Stadt-Centralfriedhof in Friedrichsfelde statt. Um zahlreiche Beteiligung erucht **Der Vorstand.** 244/4

Verein socialdemokratischer Gast- und Schankwirte

Berlin und Umgegend.
 Am 16. Dezember fand unser Mitglied, Kollege **Ernst Sinke.** Die Beerdigung findet Mittwoch, den 19. Dezember, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause Staligerstr. 69 aus statt. Um rege Beteiligung erucht **Der Vorstand.** J. K.: E. Kospnik. 71/2

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tapezierer

(E. S. 36. - Filiale Berlin III.)
 Am 15. Dezember verfiel nach kurzem Leiden an der Proletarierkrankheit unser Mitglied **Robert Neumann** im 37. Lebensjahre. Er gehörte unsrer Kaffe seit dem Jahre 1884 an. Seine letzten Wünsche!
 Beerdigung: Mittwoch, 19. Dezbr., nachm. 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause Graubenerstr. 15.
Der Vorstand. 192/7

Centralverband der Maurer Deutschlands

Zahlstelle Rixdorf.
 Am Montag, den 10. d. M., verfiel plötzlich unser Kollege **Emil Schäfer** im Alter von 32 Jahren. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 18. Dezember, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Rixdorfer Kirchhofs, Rudowerstrasse, aus statt. Um rege Beteiligung erucht **Der Vorstand.** 190/18

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes zu teil geworden sind, spreche ich allen Verwandten, Freunden, sowie meinen Kollegen von der Firma D. Böttcher, insbesondere dem Wahlvereine für Friedrichsfelde und Umgegend meinen tiefgefühlten Dank aus.
Witwe Luise Koser nebst Kindern. 1646b

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank. [1656b]
Frau Wilhelmine Kasse.

Jul. Michow, Friedrichstr. 6.

Erstes Geschäft vom Belle-Allianceplatz.
 Auf meine u. Staatspreis, diversen gold. u. silbernen Medaillen ausgezeichneten, selbstgezeichneten Parzer Gold u. Ringelreiter mache ich auch in diesem Jahre ganz besonders aufmerksam. Vorderselbende Dampfmaschinen, große Auswahl gut sprecher der Frau u. Grün-Papageien, Jn- und ausländische Vogel, alle Arten Vogelkäfige und Aquarien. Special: Bekleid doppelt gereinigtes Vogelfutter. Solide Preise sowie strengste Reellität des Geschäfts. 145/10

Herrn

Vollendung, elegante Ausföhrung tabelloser Uhr, werden bei nur geringer Preiszahlung vergeben.
J. Kurzberg,
 NO., Landsbergerstr. 13, 56790* vart. (kein Laden).

Ehe Goldwaren, Uhren

kaufen, beachten Sie bitte unsere ermäßigten, billigen Preise. Welcher Beliebtheit sich die von uns gelieferten Trauringe erfreuen; beweist am besten die fortwährend steigende Produktion.
E. Wolf & Stiller,
 Berlin W., Friedrichstrasse 68, 607 (im Laden). [54502*]

Christbaumschmuck

Die Genossen aus Lauscha i. Th. verdienen gold. u. silberglänzenden Glas-Christbaumschmuck. Das Politischen franco gegen Nachnahme für 5 R. oder vorherige Einzahlung von 5 R.
 In denselben befinden sich alle Neuheiten in allen Farben und Formen, Augen und Eier, glatt, bemalt, auch überluppen, Reflekt. aller Art, Gloden, frische realer Art, Kerfel, Birnen, Aprikosen, Weintrauben usw., 100 Stck verfilberte und bemalte Strangglöden, Eisgäpfen, Sametta-Sachen usw.
 Als Gratis-Gabe eine Glas-Vernstein-Cigarrenspitze mit der eingebrannten Photographie unsrer alten Liebknecht oder Bebel. 172L*
 Aufträge nimmt entgegen: **Guido Müller jun.,** Ost-Vertrauensmann, Lauscha Zschillen-Weinungen.

St. Trauringe, Goldwaren, Uhren

kaufen, beachten Sie bitte unsere ermäßigten, billigen Preise. Welcher Beliebtheit sich die von uns gelieferten Trauringe erfreuen; beweist am besten die fortwährend steigende Produktion.
E. Wolf & Stiller,
 Berlin W., Friedrichstrasse 68, 607 (im Laden). [54502*]

Herrn

Vollendung, elegante Ausföhrung tabelloser Uhr, werden bei nur geringer Preiszahlung vergeben.
J. Kurzberg,
 NO., Landsbergerstr. 13, 56790* vart. (kein Laden).

Ehe Goldwaren, Uhren

kaufen, beachten Sie bitte unsere ermäßigten, billigen Preise. Welcher Beliebtheit sich die von uns gelieferten Trauringe erfreuen; beweist am besten die fortwährend steigende Produktion.
E. Wolf & Stiller,
 Berlin W., Friedrichstrasse 68, 607 (im Laden). [54502*]

Herrn

Vollendung, elegante Ausföhrung tabelloser Uhr, werden bei nur geringer Preiszahlung vergeben.
J. Kurzberg,
 NO., Landsbergerstr. 13, 56790* vart. (kein Laden).

Ehe Goldwaren, Uhren

kaufen, beachten Sie bitte unsere ermäßigten, billigen Preise. Welcher Beliebtheit sich die von uns gelieferten Trauringe erfreuen; beweist am besten die fortwährend steigende Produktion.
E. Wolf & Stiller,
 Berlin W., Friedrichstrasse 68, 607 (im Laden). [54502*]

A. Jandorf & Co.

C. Spittelmarkt 16-17.

SW. Leizigerstrasse 64.

SW. Belle-Alliancestrasse 1-2.

Kaufe bei Jandorf

denn er liefert

Gratis-Visit-Photographien

Von Dienstag, den 18. bis Sonnabend, den 22. December

von Morgens 8 Uhr bis Mittags präc. 2 Uhr

bei einem Gesamteinkauf im Betrage von:



5 Mk. 1/4 Dtzd.	10 Mk. 1/2 Dtzd.	15 Mk. 3/4 Dtzd.	20 Mk. 1 Dtzd.
--------------------	---------------------	---------------------	-------------------



Bei Bezahlung bitten wir an der betref. Zahl-Casse einen Photographie-Bon zu verlangen. Trotz dieser ausserordentl. Vergünstigung bleibt unser beliebtes Rabatt-Sparsystem in Kraft.

Begründung des Geschäfts 1878.

M. Schulmeister

en gros Schneidemeister en detail 50949*

Dresdenerstrasse 4, am Scottbuser Thor.
Herren- und Knaben-Hohenzollern-Mäntel.

Herbst- und Winter-Paletots	in Götting, Cheviot und Krimmer	von 16,50—42 Mk.	
Gehrock-Anzüge	von Nr. 27 an	Winter-Joppen	von Nr. 5 an
Rock-Anzüge	23	Schlafröcke	8,50
Jackett-Anzüge	15	Jünglings-Anzüge	12
Seinkleider	5	Knaben-Joppen, einzelne Hosen.	

Knaben-Anzüge zu auhergewöhnlich billigen Preisen.

Bestellungen nach Maß von englischen, französischen und deutschen Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung gut u. billig ausgeführt.

Streng reelle Bedienung.

Pomril

Apfelsaft, alkoholfrei, bestes erfrischendes Getränk 1/10 Ltr. Fl. 50 Pfg. mit Flasche.

Generalvertreter der Norddeutschen Pomril Compagnie in Hamburg.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Eugen Neumann & Co. Amt IV 9876.

Belle-Allianceplatz 6a. — Neue Friedrichstr. 81. — Genthinerstr. 29. — Oranienstr. 190. — Grüner Weg 60. — Elsassstr. 71. — Putbusstr. 35. — Wilsnackerstr. 25. — Schöneberg. Hauptstr. 129. — Charlottenburg, Kaiser Friedrichstr. 48. — Steglitz, Albrechtstr. 18. —

Praktische Weihnachts-Geschenke.
Werkstatt-Schleidung auch für Lehrlinge aller Branchen.
Plane Arbeitsanzüge für Heizer, Monteur, Elektrotechniker, Mechaniker, Sittel. Blumen für Maler, Buchbinder, Bildhauer etc. 1909.
Adolf Wecker, Berlin O., Mühlendamm 3 (früher Wolfenmarkt).

Honig! Oldenb. Bienehonig, beste Qualität, versendet 9 Pfd. netto zu 6,50 Mk., 5 Pfd. netto zu 4 Mk. fr. Nachn. Gar. Zurückn. Nordloh.
E. Reil, Bahnhof Augustfahn, Oldenburg. (1228)

Reinhold Wankel, Brunnenstrasse 163, Berlin N., nahe der Anklamerstrasse, ältestes Geschäft der Brunnenstrasse, empfiehlt sein reichhaltiges Lager [338L*]

Brillanten, Uhren, Gold-, Silber- u. Alfenidewaren

Herren-Uhren mit Goldrand 7 Mark, Goldene Damen-Uhren, starke Gehäuse, von 20 M. an, Gold. Herren-Uhren von 35 Mark an bis zu den feinsten Stücken, unter 3Jähr. schriftlicher Garantie.

Grossartige schöne Schmucks in Opalen, Smaragden, Türkisen und Perlen.

Goldene Ketten, 8- und 14karätig, — nach Gewicht —

Passepartout Weihnachtsgeschenke.
Trauringe per Dukaten Mk. 10,50.

Vorteilhafteste Bezugsquelle.

J. Brünn (Bahnhof Börse) Hackescher Markt Nr. 4. Billige

Weihnachts-Geschenke.
Nach beendeter Engros-Saison gelangen nunmehr große Vorräte meiner

Leppiche! Gardinen! Steppdecken! Portieren! zu auhergewöhnlich billigen Preisen zum

Ausverkauf! Einzelne fehlerhafte Exemplare für die Hälfte des Wertes.

Charlottenburg! Uhrmacher Kunstmann, Wallstrasse 1. Reparaturen schnell, durchaus zuverlässig und nicht teuer. [5524L*]

Im Weihnachts-Ausverkauf enorm billig!

Jackets

5 M. 6 M. 8 M. 10 M. Stoff-Capes, best. Watierie Mäder

Abend-Mäntel grosses Lager in allen neuen Farben und Façons mit den neuesten Pelzarten garniert 6, 8, 10, 15 Mk.

Fertige Kleider Blusenkleid, sehr beliebtes Weihnachts-Geschenk, aus reinwollenem Winter-Geweb 13 Mk. 50 Pf.

Ballkleider 15, 20, 25 Mk. Schwarze Kleider 18, 20, 30 Mk. Seidene Kleider 40, 50 Mk. Unterröcke, Blusenhemden, Matinées und Morgenröcke 2 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk. Kleider-Röcke in den neuesten Façons, schwarz und farbig, auf Futter 6 Mk., 7 Mk., 10 Mk., 12 Mk.

Zurückgesetzte Kleider früher 20 bis 50 Mk. jetzt 9, 12, 15 Mk.

Sielmann & Rosenberg Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.

Kommunales.

Der Magistrat wird der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage zugehen lassen bezüglich Änderung der rechtlichen Stellung und der Besoldungsverhältnisse einer großen Zahl von städtischen Beamten und Angestellten. Zunächst sollen, um die Stadtverordneten nicht mit Einzelfragen allzusehr zu belasten, die Verhältnisse der bei den städtischen Betriebsverwaltungen beschäftigten Beamten und Angestellten neu geregelt werden. Es ist die Anstellung der überwiegenden Mehrheit der in Frage kommenden Personen als Beamte in den städtischen Betriebsverwaltungen im Sinne des Kommunalbeamten-Gesetzes vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten und eine Aufbesserung der Bezüge beschlossen worden. Die in dieser Weise angestellten Beamten erlangen damit im wesentlichen alle Rechte der Kommunalbeamten im engeren Sinne, namentlich Anspruch auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung sowie die Steuerprivilegien der Beamten. Ihr Beamtenverhältnis ist nur dem Gesetze entsprechend, ebenso wie bei dem ausnahmsweise auf Kündigung angestellten Kommunalbeamten der allgemeinen Verwaltung, einer Kündigung unterworfen, die indes nach § 9 des Kommunalbeamten-Gesetzes nur auf Grund eines Kollegialbeschlusses des Magistrats erfolgen darf. Die Bureau- und Kassendiener beabsichtigt der Magistrat entsprechend dem Beschlusse der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. Dezember 1896 lebenslanglich anzustellen. Ebenso sollen die Bureau- und Kassendiener als Gemeindebeamte der allgemeinen Verwaltung jedoch gemäß § 2 des Ortsstatuts auf Kündigung angestellt werden, weil ihr Dienst sich von dem der Diener in der allgemeinen Verwaltung nicht wesentlich unterscheidet und es im allgemeinen dienstlichen Interesse wünschenswert ist, daß eine Versetzung in die verschiedenen Verwaltungszweige stattfinden kann. Mit den Personen, die in Stellen thätig sind, für die eine hervorragende technische Befähigung oder eine streng wissenschaftliche Ausbildung entscheidend ist, ohne daß sie obrigkeitliche Befugnisse ausüben, beabsichtigt der Magistrat Privatdienstverträge abzuschließen.

Durch die Anstellung als Beamte und der damit verbundenen Rechte, insbesondere Ruhegehalt und Hinterbliebenen-Versorgung wird die wirtschaftliche Lage der beteiligten Beamten an sich etwas verbessert, gleichwohl ist in zahlreichen Fällen eine weitere Verbesserung des Dienstverhältnisses für angezeigt erachtet worden. In erster Linie kommen die Beamten der Gossastalten, der Wasserwerke, der Kanalisation und Rieselfelder, der Markthallen-Verwaltung sowie der des Viehhofs, des Schlachthofs und der Fleischschau, der öffentlichen Desinfektionsanstalt, für das Märkische Provinzialmuseum und für die Park- und Gartenverwaltung in Betracht.

Zum Bau einer Gemeinde-Doppelschule in der Straße 48B vor dem Frankfurter Thore ist die Erwerbung eines passenden Grundstücks erforderlich. Der Magistrat ersucht nunmehr die Stadtverordneten, sich mit dem Kaufe eines 5762 Quadratmeter großen dort belegenen Grundstücks zum Preise von 52 1/2 M. pro Quadratmeter gleich 301 950 M. einverstanden zu erklären.

Alle märkische Rechtsurkunden. Der Präsident der Justiz-Prüfungskommission, Geh. Rat Dr. Stölzel, hat in Erfahrung gebracht, daß das Amtsgericht und der Magistrat zu Brandenburg a. N. Akten mit etwa 15 000 Sprüchen des ehemaligen dortigen Schöffengerichts, eines des ältesten Hauptgerichts der Mark, aus der Zeit von 1432 bis 1806 besitzen. In diesen Akten ist ein überaus reiches Material für die märkische Geschichte enthalten, in einer Vollständigkeit, wie sie sich kaum irgendwo sonst in Preußen finden lassen dürfte. Der Genannte hat darum den Entschluß gefaßt, sich der Bearbeitung dieses Materials zu widmen. Der Justizminister im Verein mit dem Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Minister des Innern haben dem Unternehmen dadurch eine Förderung zu teil werden lassen, daß die märkischen Stadtmagistrate und Staatsarchive veranlaßt worden sind, hilfreiche Hand zu leisten. Die Durchsicht usw. der 108 Folianten nahet jetzt ihrem Ende. Während dieser Durchsicht hat sich der Plan der in Aussicht zu nehmenden Veröffentlichung dahin gestaltet, den überreichen Stoff in einer auf zwei Bände berechneten Geschichte der „Entwicklung der gelehrten Rechtsprechung auf Grundlage der Akten des Brandenburgischen Schöffengerichts“ zusammenzufassen. Um den Wert zu erhöhen, will man die für die Geschichte der Mark besonders wichtigen, zahlreichen Urkunden in einem Urkundenbuche zusammenfassen. Hiesfür beabsichtigt der Magistrat von Berlin einen (jährlichen) Zuschuß von insgesamt 3000 M. vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten zu bewilligen.

Die städtischen Markthallen haben im letzten Jahre weniger Ueberschuß als im Vorjahre gebracht. Für das Rechnungsjahr 1. April 1899 bis 31. März 1900 (schloß der Etat in Einnahme und Ausgabe mit 2 727 920,59 M. ab. Als Ueberschuß wurden an dem Erneuerungs- und Ergänzungsfonds 201 450,70 M. abgegeben, um 80 456,96 M. weniger als im Vorjahre. Zwar wurden im letzten Jahre aus der Vermietung von Ständen, Kellern und Kühlräumen sowie von Restaurationen, Läden und Wohnungen höhere Einnahmen erzielt, in noch stärkerem Maße haben aber die Abschreibungen für Maschinen erhöht werden müssen. Die Standgeld-Einnahmen waren an der Gesamt-Einnahme diesmal mit 2 005 452,56 M. beteiligt. Sie sind gegen das Vorjahr in 8 Hallen um 85 890,82 M. gestiegen und in 6 Hallen um 12 634,09 M. gesunken, also im ganzen um 22 695,83 M. gestiegen. Die beiden Central-Markthallen brachten allein fast die Hälfte der gesamten Standgeld-Einnahmen, 940 710,83 M. Von der Steigerung gegenüber dem Vorjahr kamen auf diese beiden Hallen 25 751,17 M.

Die Magistratsvorlage betreffend die Verwaltung der offenen Armenpflege wird die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer nächsten Sitzung noch einmal beschäftigen. Der zur Vorbereitung eingesetzte Ausschuß hat sich im wesentlichen mit der Vorlage einverstanden erklärt. Einige Änderungen, die er der Versammlung vorschlägt, bezwecken nur eine klarere Fassung des Wortlauts. Aus den Erörterungen, die dem Beschlusse des Ausschusses vorausgegangen sind, ist zu erwähnen, daß von einer Seite beantragt wurde, die Zuordnung von Frauen zu den Armenkommissionen abhängig zu machen von dem Einverständnis der betreffenden Kommissionen. Auch sollte die Zahl der zuzulassenden Frauen auf ein Drittel der Mitglieder beschränkt oder die Festsetzung der Armenkommissionen überlassen werden. Der Antrag wurde abgelehnt, nachdem der Magistratskommissar Stadtrat Münsterberg erklärt hatte, der Magistrat werde in dieser Sache langsam und nur nach und nach vorgehen und sei weit davon entfernt, gleich für jede Kommission die Wahl von Frauen zu beantragen.

Die städtische Deputation für das Krankenwesen hat den Magistrat ersucht, mit der Verwaltung des Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses wegen Übernahme des Krankenhauses zu unterhandeln und der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage zugehen zu lassen, weil für eine Erhöhung der städtischen Zuschüsse wenig Aussicht vorhanden ist.

Lokales.

Von der Fortschreibung der Berliner Bevölkerung. Die Bevölkerungszahl Berlins belief sich am 1. Dezember 1900 nach dem vom Statistischen Amt der Stadt jetzt veröffentlichten Ergebnisse der Fortschreibung auf 1 885 779 Personen (911 642 männliche, 974 137 weibliche), während die Volkszählung nach den bisherigen Feststellungen 1 854 345 Personen ergeben hat. Danach weicht das Fortschreibungsergebnis diesmal nur um 1434 von dem Volks-

zählungsergebnis ab. Die für das letzte Jahrfrist erzielte größere Genauigkeit der Fortschreibung ist größtenteils dem Umstand zu danken, daß seit der Zählung von 1896 die alljährlich von der Steuerbehörde bewirkte Bevölkerungsaufnahme mit zur Prüfung und Berichtigung der Fortschreibung benutzt wird. Nach der Zählung von 1896 war der Zuschlag, der zu den gemeldeten Fortzügen wegen Unvollständigkeit der Meldungen gemacht werden muß, zunächst auf 22,297 Proz. für das männliche und 16,067 Proz. für das weibliche Geschlecht festgesetzt worden. Es wurde dann aber nach der Bevölkerungsaufnahme von 1898 in 20 Proz. bezw. 14 Proz. nach der von 1897 in 18 Proz. bezw. 13 Proz., nach der von 1899 in 19 Proz. bezw. 13 1/4 Proz. abgerändert. Die monatliche Fortschreibung der Berliner Bevölkerung besteht übrigens jetzt gerade ein Vierteljahrhundert. Sie wurde nach der Zählung von 1875 eingeführt, nachdem man sich bis dahin mit einer jährlichen Fortschreibung begnügt hatte.

Der Einzug der Chinakrieger vollzog sich am Sonntagmittag nach dem vorher aufgestellten Programm. Gegen 1/2 1 Uhr trat der 60. Achen starke Zug auf dem Lehrter Bahnhof ein, wo eine Compagnie des 2. Garde-Regiments zur Begrüßung bereit stand. Im ganzen entfielen 980 Mann, in vier Compagnien formiert, dem Zug. Die Mannschaften haben recht angegriffen und abgemagert aus; die Freude, eine lange Reihe von schweren Leiden überstanden zu haben, war selbstverständlich groß. Die Seesoldaten Förster, Günther, Reinhardt, Edgards, Klaus, Births und Seiffert, welche die Verlagerung der Gefandtschaft in Peking mitgemacht haben, bekamen das Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse, etwa fünfzig Mann, darunter die Leute von der „Itis“ und die Matrosen, die sich in den Kämpfen von Tientsin besonders hervorgethan haben, das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse.

Um halb zwei wurde nach dem Brandenburger Thor abmarschirt. Voran schritt die vom 2. Garde-Regiment gestellte Kapelle. Darauf folgte die Bootsflage, die bei der Erstürmung der Takafors den deutschen Truppen den Weg gewiesen, und dann eine gelb-weiß-rot-blaue mit chinesischen Schriftzeichen gezeigte Dzer-fahne, die bei dieser Gelegenheit genommen worden ist. Daran schlossen sich die Matrosen und Seesoldaten unter Befehl des Korvettenkapitän Koch, und an sie reihten sich die den Chinesen abgenommenen, wenn wir nicht irren, von Krupp gelieferten Geschütze, für die das 2. Garde-Feldartillerie-Regiment die Bespannung und die Fahrer gestellt hatte.

Am Brandenburger Thor hielt der Oberbürgermeister Kirchner eine Rede an die Kämpfer, in der viel von deutscher Treue, deutscher Tapferkeit und andern, in den internationalen Kämpfen hervorgetretenen Eigenschaften die Rede war. Der Korvettenkapitän Koch dankte dem Oberbürgermeister in gemessenen Worten. Nach einer Weile marschirten die Truppen die Linden entlang zum Zeughaus, wo der Kaiser sie mit folgender Rede begrüßte:

„Mit danker Ahnung und schwerem Herzen sah Euch das Vaterland scheiden. Die Anstrengungen, die Euer warteten, ließen sich voraussehen. Ich spreche Euch für das, was ihr geleistet, im Namen des gesamten Vaterlands und des ganzen deutschen Volks meinen Dank aus. Ihr habt vor allen Dingen euren Fahnenheld gehalten, und ich bin sehr überzeugt, daß ein jeder in schwerer Stunde seine Schuldigkeit gethan hat. Das Ange hat nicht gezuckt und die Hand nicht gezittert, und so wurden die Siege errungen. Niemand unter Euch kann wissen, mit welcher hoher Freude die Reichsstadt von Euren Siegen aufgenommen wurde, an denen Armee und Marine gemeinsam beteiligt gewesen. Die Augen des großen Kaisers und des Königs, an dessen Denkmal Ihr heute vorbeimarschirt seid, werden heute auf Euch herabsehen. Und Gottes Hilfe, die bisher mit uns gewesen, wird uns auch ferner beistehen.“

Auch soll der Kaiser davon gesprochen haben, daß dort, wo „seine blauen Jungen“ sich hinfügen, niemand anders sich fehe. Beschlossen wurde die Feier mit einem Paradezug. Selbstverständlich hatten sich zu dem Einzug zahlreiche Schaulustige eingefunden.

Aus dem städtischen Waisenhaus in der Alten Jakobstraße plaudert eine Magistratsvorlage, die soeben der Stadtverordneten-Versammlung zugegangen ist, einige wenig erbauliche Dinge aus. Es ist bereits eine Erweiterung dieser Anstalt beschlossen, aber die Zustände, die augenblicklich darin herrschen, nötigen noch vor Ausführung des Erweiterungsbaus zu mehreren nicht länger aufschiebenden Änderungen. Einer einzigen Aufseherin unterstehen gegenwärtig außer der Säuglingsstation noch drei andre Abteilungen (Quarantäne, Krankenstation usw.). „Die Kräfte dieser einen Aufseherin“, sagt die Vorlage, „reichen nicht aus, alle diese Stationen so zu beaufsichtigen, wie es im Interesse gerade der jungen und häufig kranken Kinder dringend erforderlich ist.“ Die Säuglingsstation soll daher abgezweigt und einer besonderen Aufseherin übertragen werden. Sie bedarf auch „dringend der Erweiterung“, damit sie für die täglich 24—40 zu versorgenden Säuglinge genügt. Neu zu schaffen ist ferner ein Isolierzimmer für Kinder, die einer ansteckenden Krankheit verdächtig sind. In den letzten Monaten ist es wiederholt vorgekommen, daß ganze Stationen lediglich deshalb desinfectiert werden mußten, weil ein Isolierzimmer in der Anstalt fehlte! Das sind in der That eigenartige Zustände! Es fehlt weiter an einem Amtszimmer für den Erziehungsdirektor. Zur Zeit ist er im Saal untergebracht, aber sobald der gebraucht wird, muß der Direktor das Arbeitszimmer der Expedition benutzen und hier mit den im Dienst befindlichen Waisenkinder über Dinge verhandeln, die nicht immer die Gegenwart männlicher Zeugen vertragen. Arg ist auch, daß der Nachtportier bisher keinen eignen Schlafraum hat. Er schläft in demselben Raum, in dem der Tagportier sich aufhält.

Der gestrige silberne Sonntag hat, wie es heißt, die Hoffnungen der Geschäftswelt im allgemeinen nicht so befriedigt, wie der vorige Sonntag. Am Vormittag ließ das regnerische Wetter eine regere Kauflust nicht aufkommen und hielt auch viele Landleute von der Fahrt nach Berlin ab. In den ersten Nachmittagsstunden lenkte dann der Empfang der Chinakrieger manche Leute ab und ließ das Geschäft in den Hauptverkehrsstraßen der Vorstädte später als sonst zur Entwicklung kommen. Auch in der Leipziger und Friedrichstraße verteilte sich der Verkehr mehr über den ganzen Nachmittag und erreichte zu keiner Zeit die gewaltige Höhe, die man am vorigen Sonntag in den späteren Nachmittagsstunden hatte beobachten können.

Zum Sternberg-Prozess. Die Rechtsanwälte Justizrat Dr. Sello und Dr. Werthauer werden, so weit bis jetzt feststeht, im Sternberg-Prozess nicht plädieren, nachdem, wie wir mitteilten, der Gerichtshof ihre Vereidigung wegen mutmaßlicher Begünstigung des Angeklagten abgelehnt hat. An Stelle der beiden Verteidiger wird Rechtsanwalt Juchs I das Plaidoyer halten. Die Angeklagte Bender wird der „Berliner Zeitung“ zufolge durch Rechtsanwalt Heinemann, die Angeklagte Schöding vom Rechtsanwalt Bronker verteidigt werden. Die Plaidoyers dürfen Donnerstagabend um 7 Uhr abgelesen werden, so daß dann in später Stunde das Urteil zu erwarten ist. — Im Verfahren wider Wolff und Genossen wurde das Sternberg'sche Comptoir-Personal als Zeugen vernommen. — Bei der neuerdings in Untersuchungshaft genommenen Angeklagten Aua Wender, die in der Wilsanderstraße wohnt, wurde vorgestern eine Hausdurchsuchung nach Briefschaften abgehalten; dieselbe ist, wie es heißt, ergebnislos verlaufen. — Die Gerichtskosten im Sternberg-Prozess, nicht eingerechnet Honorar und besondere Aufwendungen des Angeklagten, werden bis heute auf

rund 20 000 M. veranschlagt. — Der Redacteur v. Gerlach ist als Zeuge vor dem ersuchten Richter wegen des Artikels vernommen worden, den Rechtsanwalt Mendel der „Welt am Montag“ angeboten hat. Es handelt sich um die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung.

Aus einem Rechtsanwaltsbureau. Im „A. J.“ findet sich im Anschluß an einen Artikel über den Sternberg-Prozess folgende erbauliche Geschichte mitgeteilt: Wenn Herr Staatsanwalt Braut weiter die Ansicht vertrat, daß das Bureau eines Anwalts keine Heimstätte für Agenten und Detektive ist — so stehen wir damit völlig auf seinem Standpunkt; aber, wie es scheint, nicht auf dem der Berliner Anwaltskammer. Vor einiger Zeit spielte sich ein Prozeß vor einer andern Kammer des Landgerichts ab, und Herr Rechtsanwalt Dr. Rosenstock war, vertreten von dem braven Vater des öffentlichen Wohls — Herrn Justizrat Mündel —, der Kläger. Damals handelte es sich sogar um eine Agentin, welche in einer Ehescheidungssache so thätig eingegriffen hatte, daß die Scheidung der Parteien dadurch ermöglicht wurde. Diese „Dame“ hatte die Mandantin des Herrn Rechtsanwalts Rosenstock auch in dessen Bureau kennen gelernt — und der Herr Rechtsanwalt kannte die körperlichen und geistigen Vorzüge der Agentin nach allen Richtungen hin. Das hat damals in jenem Verfahren die Beweis-aufnahme ergeben und es steht im Urteile auch zu lesen.

Der Prozeß Sternberg erinnert, wie die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt, an einen Vorgang Mitte der neunziger Jahre, der ebenfalls großes Aufsehen erregte. Auch damals waren gering besoldete Beamte in großer Zahl vom Gelde vertrieben worden, so daß sie von der Pflicht abwichen. Es handelte sich um den sogenannten Schaffnerprozeß, der über mehr als dreißig Unterbeamte Strafe und Schande brachte. In diesem Prozeß kam zu Tage, daß fast alle Schaffner und mehrere Zugführer, sowie andre Bahndienstleute auf den Strecken Berlin-Hamburg und Bittenberge-Lüneburg einen ausgedehnten Handel mit bereits benutzten Fahrkarten betrieben hatten. Besonders Viehhändler hatten zu den „Runden“ der Schaffner gehört. Die Strafen waren schwer, zum Teil so schwer, daß die öffentliche Meinung den armen Teufeln menschliches Mitleid und Mitleid nicht verweigerte. Anders stand es um die Polizei, die den Raub beanpruchte, das „Verbrechensnetz“ ausgenommen zu haben. Ihr Verhalten wurde nirgends gebilligt und mitunter scharf verurteilt. In der Verhandlung stellte es sich heraus, daß der leitende Kriminalbeamte unter der Maske eines Viehhändlers direkt die Aufforderung zum Vergehen an die Schaffner gerichtet hatte, ja noch mehr: er hatte Schaffner mit Bier und Grog bewirtet, um sie zur Herausgabe falscher Karten zu verleiten. Leider erreichte er sein Ziel nur zu gut, und stolz über sein kriminalistisches Talent schaute er im Sitzungssaal um sich. Dieser Ehrenmann war — der Kriminalkommissar Thiel, der im Prozesse Sternberg an den Pranger gestellt worden ist.

Beschlagnahme wurde am Sonnabend die „Staatsbürgerzeitung“ wegen eines Berichts über die Rede, die Graf Büdler am Freitagabend hielt. Die Staatsanwaltschaft erblid in der Rede einen Verstoß gegen § 130 des Strafgesetzbuchs (Aufreizung zum Klassenhaß).

Der Rennuhr-Ladenschluß ist bis jetzt in 1500 Barbierstuben eingeführt. 2400 Lommen insgesamt in Berlin in Betracht.

Großfeuer in der Schokoladenfabrik von Theodor Hildebrand u. Sohn in der Poststraße 17 beschäftigte am Sonntag einen großen Teil der Berliner Feuerwehrt von Mittag an bis in die Abendstunden hinein. Gegen 11 Uhr mittags drang dieser Rauch durch das Dach, der in wenigen Minuten das umfangreiche Stablisement derart einhüllte, daß ein Verweilen auf den Höfen fast unmöglich wurde. Die in fünf Zügen herbeigeleitete Feuerwehrt fand bei ihrer Ankunft eine schwierige Situation vor, da anfangs bei der enormen Verqualmung der eig. des Brandherdes nicht festzustellen war. Auf Halbleitern drangen die Löschmannschaften vor, um durch Einschlagen der Fenster und des Dachs zunächst Luft zu machen. Die ausbrechenden Flammen wurden durch den Sturm voll entfacht, doch ließ sich auch sofort erkennen, daß der gesamte Lagerboden nicht zu halten war, weshalb die Hauptaufgabe der Wehrt darin bestand, das Feuer zu isolieren. Brandmeister Dannehl, der mit drei Leuten des 13. Löschzugs sich zu weit in das brennende Gebäude vorgewagt hatte, wurde dabei von Rauch und Flammen bedrängt, daß Brandinspektor Julius Schleimig einen Stiegleitergang herstellen lassen mußte, um die Gefährdeten zu befreien, denen durch die Explosion von Wehrtstand der Rückzug abgeschnitten war. Oberfeuermann Suchland hatte sich bei dem Vordringen zum Brandherde eine starke Rauchvergiftung zugezogen, so daß ihm sofort reiner Sauerstoff zugeführt werden mußte, worauf er sich wieder erholte. Ganze Berge von Serenbildern, die teilweise noch gut erhalten waren, wurden auf den Hof hinabgeworfen zur Freude der Schulfugend, die hier ein reiches Ventefeld witterte.

Dr. M. Wilhelm Meyer, der bekannte Astronom, Begründer und ehemalige Direktor der „Urania“, hat Berlin verlassen und sich ins Ausland gewendet. Nachdem Dr. Meyer wegen Meinungs-differenzen mit dem Ausschußrat der Vereinigung „Urania“ die Leitung des Instituts niedergelegt hatte, widmete er sich ganz schriftstellerisch-wissenschaftlichen Arbeiten. allerlei Umstände führten aber eine Erschütterung seiner Verhältnisse herbei, so daß sich Dr. Meyer entschloß, seinen Haushalt hier aufzugeben und Deutschland zu verlassen.

Wie schon mitgeteilt, hat sich die Gewerbe-Deputation dieser Tage mit den Verhältnissen in einer Lehrlingszuchterei beschäftigt. Ein Herr L. Hennig hat in der vierten Etage des Hauses Neue Friedrichstr. 37 eine Werkstatt zur Herstellung mechanischer und elektrotechnischer Apparate usw. etabliert, in welcher bis vor kurzem wohl 26 Lehrlinge, aber kein Gehilfen beschäftigt wurden. Er treibt sein Geschäft unter der Firma: „Verufs-Lehrwerkstätten für Elektrotechnik und Mechanik“. Infolge einer Anregung des hiesigen Gewerbe-gerichts hat die Gewerbe-Deputation die Geschäftspraxis des Herrn Hennig einer genaueren Kontrolle durch berufene Sach- und Fachverständige unterziehen lassen, wobei festgestellt wurde, daß hier eine Lehrlingszuchterei im schlimmsten Art vorliegt. Nachdem Herr Hennig wohl Unheil gewittert, stellte er noch einen „Berufsführer“ ein, welcher nun gemeinschaftlich mit dem Chef die „Ausbildung“ der Lehrlinge, deren Zahl inzwischen auf 23 angewachsen sein soll, unternimmt. Bei dieser Art der Lehrlingszuchterei scheint Herr Hennig übrigens ein recht gutes Geschäft zu machen, da er sich von den Lehrlingen (beziehungsweise von den Angehörigen derselben) bei dreijähriger Lehrzeit ein „Lehrgeld“ von 1000 Mark zahlen läßt, das bei denen, die nur zu einer Lehrzeit von zwei Jahren sich verpflichten, sogar 1000 Mark beträgt. Daß unter diesen Umständen von einer gebiegenen Ausbildung der Lehrlinge absolut nicht die Rede sein kann, liegt klar auf der Hand und wurde von den seitens der Gewerbe-Deputation beauftragten Sachverständigen vollauf bestätigt. Die Gewerbe-Deputation beschloß deshalb, zum erstenmal von den Bestimmungen des § 128, Absatz 1 der Gewerbe-Ordnung Gebrauch zu machen; Herrn Hennig, falls er den Berufsführer behält, die Ausbildung von nur sechs Lehrlingen zu gestatten, aber die Entlassung aller übrigen Lehrlinge des Hennig'schen Betriebes anzuordnen. — Wir können uns mit diesem Beschlusse der Gewerbe-Deputation durchaus einverstanden erklären und wünschen, daß sie der Lehrlingszuchterei, welche auch in vielen andern Gewerbebetrieben recht bedenkliche Verhältnisse herbeigeführt hat, ebenso energisch entgegenzutreten möge.

Ein ansehnlicher Vorfall ereignete sich Sonntagabend gegen 1/3 Uhr vor dem Einmarsch der Chinakrieger auf der Nord-

